A5 B5 A4 B4 A3 B3 A2 B2 A1

Ausgabe für Groß-Berlin — 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 25. Februar 1926
Donnerstag Morgen

Chefredakteur Dr Fritz Klein. Schriftleitung und Verlag Berlin SW. 48, Wilhelmstrasse 30—32. Fernsprecher: Amt Hasenheide 5979—5999. Postscheck Berlin Nr. 107941. Die „DAZ" erscheint Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Monatlicher Bezugspreis 4,35 R. M. in Berlin durch Boten.

Mit den Beilagen: Welt und Werk · Kraft und Stoff · Wirtschaft und Recht · Weltverkehr · Bild im Bilde.

Bank-Conto: Darmstädter und Nationalbank Depositenkasse Berlin SW. 48, Friedrichstrasse 46. Bei unverschuldeter Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung. Anzeigenpreis 0,45 R.-M. je 33 mm breite Millimeter-Zeile. —:—:—:— Bedarfsanzeigen nach besonderem Tarif.

65. Jahrgang
25.2.m Nr. 93 10 Pfennig

Der Bericht des Untersuchungsausschusses.

Heute Beginn der Aussprache im Parlament.

kbg. **Wien**, 24. 2. (Eigenbericht.)

In Budapest liegt heute der Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses in der Frankenfälscherfache vor. Morgen soll die parlamentarische Behandlung darüber beginnen. Der Bericht zählt über hundert Seiten. Noch eingehenden Ausführungen über Zweck und Ziele der Frankenfälschungen wird festgestellt, daß die ungarische Regierung von jeder politischen Verantwortlichkeit freigesprochen sei. Der von den Sozialdemokraten vorgelegte Bericht kommt zu gegenteiligem Ergebnis. Die Frankenfälschungen, sagt er, seien von geheimen Gesellschaften seit Jahren ungestört betrieben worden, und die Regierung, die dieses Treiben geduldet habe, sei mitschuldig und müsse daher weichen. Die Kompromißverhandlungen, die eine ruhige Erörterung dieser Berichte in der Nationalversammlung ermöglichen sollten, sind

auf der ganzen Linie gescheitert.

Der Kampf der Meinungen wird also unabgemmt losgehen. Großes Aufsehen erregt ein Artikel Bauerweins im „Matin", der in einer rühen Polemik gegen Graf Bethlen die Absicht des ungarischen Ministerpräsidenten, nach Genf zu reisen, als eine verzweifelte Freiheit bezeichnet.

Aus dem teilweisen Bericht des Untersuchungsausschusses ist zu ersehen, daß der Tatbestand sofort in voller Übereinstimmung mit der Anklageschrift der Strafbehörde geschildert wird. Der Gedanke der Geldfälschungen stammt, nach Anklage des Prinzen Windisch-Graetz, nicht von ihm, sondern vom Ausland. Sein Schreiber Raba behauptet, der Gedanke stamme aus Deutschland. Der Bericht stellt auch fest, daß alle Teilnehmer der Fälschungsaktion sich auf die patriotischen Ziele berufen, ohne daß festgestellt werden konnte, welche Patriotischen Ziele damit gemeint seien. Die Aktion sei auch nicht die Folge von materiellen Absichten gewesen. Ueber die viel umstrittene Frage, wie Graf Bethlen von der Angelegenheit erfahren habe, wird mitgeteilt, daß der Ministerpräsident durch den Leiter des ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Büros bei einer flüchtigen Begegnung in den Gängen des Parlaments von den Fälschungen erfahren habe, wobei der Leiter des Telegraphen-Büros selbst diese Gerüchte als Blödsinn bezeichnete. Bethlen habe daraufhin

Auftrag zur Untersuchung

der Sache gegeben.

Der Ministerpräsident, so stellt der Bericht fest, habe voll seiner Pflicht erfüllt. Die Verantwortlichkeit der Regierung wegen der Rolle des in die Fälscherfache verwickelten Polizeichefs Radosy könne nicht festgestellt werden. Die Verantwortlichkeit wäre gegeben gewesen, wenn die Regierung oder eines ihrer Mitglieder den aufgeklärten Fall oder ein Verbrechen eines Untergebenen gedeckt oder verschleiert hätte. Dieser Tatbestand liege hier nicht vor. Es sei auch nicht denkbar, daß die Regierung eine Aktion unterstützt hätte, die nach Aussage ihrer Teilnehmer auf den Sturz der Regierung abzielte. Auch eine Verantwortlichkeit des Innenministers, sei es durch Mängeln der Unterlassungen, kommt nicht in Frage. Eine Mitschuld oder Mitwisserschaft des Grafen Telekí und des Abgeordneten Görös könnte ebenfalls nicht nachgewiesen werden. — Ein Zusammenhang zwischen den Fälschungen von tschechischen Noten in den Jahren 1920/21 mit den Frankenfälschungen konnte der Ausschuß nicht feststellen.

Mussolinis Mitteleuropa-Politik.

kbg. **Wien**, 24. 2. (Eigenbericht.)

In hiesigen politischen Kreisen hat die heutige Aussprache des Außenministers Mark Rumbold mit Mussolini in Rom großes Aufsehen erregt. Aus sehr ernster Quelle erfahre ich, daß Mussolini mit Rücksicht auf die Art und Weise die Frage des Anschlusses Österreichs an Deutschland behandelt habe und zwischen Italien und der Kleinen Entente eine Verbindung herstellen wolle, um eine gemeinsame Front gegen die Anschlußpläne zu ermöglichen. Noch vor kurzem hat es Mussolini abgelehnt, sich von Italien in dieser Frage ins Schlepptau nehmen zu lassen. In der Zwischenzeit scheinen diese Verhandlungen, die Jugoslawien geführt hat, einen wenig befriedigenden Verlauf genommen zu haben, und das hat Mussolinis Fahrt nach Rom erleichtert, wobei ihn sehr klare Warnungen Mussolinis gerufen haben. Italien will auch mit der Tschechoslowakei die Diskussion über die Anschlußfrage aufnehmen, im Hinblick auf diese Absichten erscheint der angekündigte Besuch des tschechischen Außenministers Benesch in Wien in einem Licht, das es wünschenswert macht, daß die Wiener Regierung ihre Haltung gegen jeden Verdacht freihalte.

Nach dem derzeitigen Stand der zwischen Wien und Prag geführten Verhandlungen über den Besuch des Außenministers Benesch in Wien wird angenommen, daß Dr. Benesch am 6. März morgens in Wien eintreffen werde. Am Abend desselben Tages soll Benesch nach Genf weiterreisen. Die Verhandlungen über den tschechisch-österreichischen Schiedsgerichtsvertrag ziehen sich in die Länge.

*

Belgrad, 24. 2. (Sonderdienst der DAZ.)

Außenminister Ninčitsch ist nach Rom abgefahren. Er wird bis Sonnabend oder Sonntag bleiben und Mussolini sprechen, soll anschließend daran voraussichtlich zu Besprechungen mit fremdsprachigen Staatsmännern nach Paris fahren, nur sich von dort unmittelbar nach Genf zur Sitzung des Völkerbundsrats zu begeben. In einem offiziösen Communiqué wird mitgeteilt, daß Ninčitsch nach Rom gefahren sei zu einem Meinungsaustausch mit Mussolini über die durch den Vertrag von Locarno geschaffene europäische Lage. Während eine Pariser Reise Ninčitschs erwartet wurde, ist die Romreise überraschend gekommen. Die Presse erörtert die Möglichkeit, daß Ninčitsch für die kommende Völkerbundstagung zum Präsidenten ernannt werde und sieht die Gründe zu seiner Reise darin, daß es nötig wäre, mit Italien und Frankreich zu einer vorherigen Verständigung über verschiedene Punkte zu kommen, besonders über die mit der Erweiterung des Völkerbundsrates zusammenhängenden Fragen.

Die Ratsfrage im Oberhaus.

Lord Cecil als Sekundant Chamberlains.

sx. **London**, 24. 2. (Eigenbericht.)

Im Oberhaus brachte Lord Parmoor heute eine Resolution ein, daß es nicht wünschenswert sei, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund mit der Frage der Vermehrung der Ratssitze in Verbindung bringen. Lord Parmoor begründete den Antrag in einer längeren Rede, in der er die bekannten Bedenken der englischen öffentlichen Meinung auseinandersetzte.

Für die Regierung antwortete Lord Cecil, der behauptete, daß die Frage der Vermehrung der Ratssitze nicht durch den deutschen Zulassungsantrag entstanden sei, sondern

schon seit 1921 schwebe.

Die ganze Frage sei, wie auch Chamberlain in Birmingham gesagt hätte, verschoben worden, weil man geglaubt hätte, daß der deutsche Eintritt die gegebene Gelegenheit sei, die Angelegenheit zu regeln.

Er verwahrte die Regierung gegen den Vorwurf Lord Parmoors, daß die Vermehrung der Ratssitze dazu dienen solle, den deutschen Einfluß aufzuheben. Keine Aktion der britischen Regierung würde von Deutschland oder Mißtrauen gegen Deutschland oder irgend eine andere Nation diktiert werden. Keine Nation könne als

Gegengewicht gegen eine andere

zugelassen werden. Lord Cecil hat jedoch das Haus, von einer Beschlußfassung abzusehen, da Chamberlain als Vertreter Englands in Genf ein genügendes Maß von freier Hand haben müsse. Natürlich müssen die Vertreter der Regierung mit Instruktionen nach Genf gehen, aber mit einem gewissen Maß von Handlungsfreiheit, um jede etwaige sich daraus Angelegenheit mit den Vertretern der anderen Staaten beduttieren zu können. Er könne nicht mehr sagen, als daß die Regierung die Frage vorläufig erwägen und Chamberlain von seiner Abreise Nichtsinien geben werde.

Lord Parmoor zog darauf seine Resolution zurück.

Die neuen kriegerischen Ereignisse in China.

Der Vormarsch des Generals Wu Pei-fu.

Peking, 24. 2. (Sonderdienst der DAZ.)

Der allgemeine Vormarsch der unter Wu Pei-fu verbündeten Streitkräfte hat eingesetzt. Es hat sich jedoch noch nichts Besonderes ereignet. Die Stadt Sining, deren Einnahme schon gemeldet wurde, widersetzt sich noch der Belagerung und versögert den Vormarsch eines Teiles der Armee Wu Pei-fu nach Norden. Eine andere Abteilung hat jedoch Kweite eingenommen. Gleichzeitig sind Feindseligkeiten in der Provinz Schensi ausgebrochen, wo die Verbündeten Wu Pei-fus gegen die zweite Kuominchun-Armee kämpfen. Die Provinz Schansi soll ebenfalls zum Anschluß an Wu Pei-fu bereit sein, wodurch die Kuominchun-Armee, die bei Sinkiang operiert, in Nöten angegriffen werden wird. Die Armee des feinerzeit aus Tientsin vertriebenen Generals Li Ching-lin rückt an der Tientsin-Pukow-Eisenbahn vor und bedroht bereits Nanking, unweit von Tientsin.

An der mandschurischen Front sind die Truppen Chang Tso-lins agressiv geworden und drohen mit einem Vormarsch auf Tientsin von Schanhai Kwan aus und auf Peking von Jehol aus. Operationen sind also in den Provinzen Chili, Schantung, Honan und Schensi im Gange.

Die Kuominchun-Generale halten unter diesen Umständen ihre Lage für schwierig und versuchen, den General Feng zu bewegen, das Kommando wieder zu übernehmen. General Feng hat aber in einem Zirkularrelegramm mitgeteilt, er habe das Kriegsführen aufgegeben. Es würde allerdings kaum überraschen, wenn er jetzt zurückkäme.

Zu offiziellen Peking Kreisen ist man wegen des völligen Geldmangels verzweifelt. Die bauernden Geldvorderungen der Kuominchun-Generale führen dazu, daß die Minister einstweilen nicht in ihren Ämtern erscheinen oder zurücktreten.

Die Zollkonferenz

scheint sich gegenwärtig totzulaufen zu haben, da die chinesischen Delegierten auf ihrer Forderung bestehen, eine 2½ % ige Zollerhöhung sofort eintreten zu lassen und den entsprechenden Versprechen verlangen, ein Zollschema zu gewähren und etwa 90 Millionen Dollar aufzubringen. Da die hiergegen keine bindenden Versprechungen in der Tasche machen können, haben die auswärtigen Delegierten diese Forderungen bisher abgelehnt. Die chinesischen Delegierten haben, von den Generalen gedrängt, unbedingte neue Einnahmen sicherzustellen, die dann als Sicherheit für sofortige Barvorschüsse von Banken dienen sollen.

*

sch. **Genf**, 24. 2. (Eigenbericht.)

Ein Kommissar des Internationalen Arbeitsamts begrüßt heute sehr herzlich ein von Deutschland und Polen unterzeichnetes Protokoll, worin die beiden Regierungen ihre Absicht aussprechen, gegenseitig die Frage der Unfallversicherung ihrer ausländischen Saisonarbeiter im Sinne des Projekts zu einer Konvention zu regeln, wie es am 5. Juni 1925 von der internationalen Arbeitskonferenz angenommen worden ist.

Luther und Stresemann als Vertreter in Genf.

Die Reichsregierung erörterte in der Kabinettssitzung am Mittwoch die mit der bevorstehenden Genfer Tagung des Völkerbundes zusammenhängenden Fragen, wobei sich volle Einmütigkeit der Auffassung ergab. Reichskanzler Dr. Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann werden sich als Vertreter des Reichs nach Genf begeben.

Die britische Regierung hat amtlich mitgeteilt, daß der deutsch-englische Handelsvertrag vom 2. 12. 1924 auch auf die Kolonie Süd-Rhodesien ausgedehnt wird.

Freude in Paris über Chamberlains Rede

Die „Bestätigung der englisch-französischen Freundschaft".

a. **Paris**, 24. 2. (Eigenbericht.)

Die Rede Chamberlains erweckt in Paris natürlich große Befriedigung, scheint aber in verantwortlichen Kreisen keinerlei Ueberraschung hervorgerufen zu haben. Schon die offiziösen Kommentarerklärungen Briands ließen nach Form und Inhalt erkennen, daß die amtliche französische Politik der Londoner Unterrichtung vollkommen sicher sein müsse, und daß die internationale Oeffentlichkeit durch die Propaganda gewisser englischer Blätter auf einen vollkommen falschen Weg geführt worden sei, und zwar wie immer zum alleinigen Schaden Deutschlands.

Nach hiesiger Auffassung liegt der Schwerpunkt der gegenwärtigen Lage in der

übereinstimmenden Verkennung Briands und Chamberlains,

daß die Erörterung des Rates bereits seit langem ins Auge gefaßt sei und der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als der geringste Zeitpunkt hierzu betrachtet werde, dieses Problem zu lösen. Es wird darauf hingewiesen, daß die beiden Reden, deren Gleichzeitigkeit übrigens offenbar auf Verabredung beruhte, in diesem Punkte fast wörtlich übereinstimmen. Damit scheint die Grundlage für ein gemeinsames weiteres Vorgehen gegeben.

Das einzige Ergebnis, das vorläufig aus der internationalen Aussprache der letzten Wochen übrigbleibt, ist eine wesentliche Verschärfung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich. Die Lage ist in dieser Hinsicht sehr unerfreulich und wird nicht dazu beitragen, die kommende Entwicklung für Deutschland zu erleichtern.

Von den Blättern der Rechten begrüßt der „Intransigeant" die Rede Chamberlains als eine neue Bestätigung der französisch-englischen Freundschaft und unterstreicht besonders, daß der englische Außenminister mit seinen Erklärungen noch weiter gegangen sei und sich noch bestimmter ausgedrückt habe als Briand.

Die Uebereinstimmung der beiden alliierten Minister sei deshalb von besonderer Bedeutung, weil Stresemann noch vor einigen Tagen gesagt habe, gegen die Erweiterung des Rates offiziell Stellung nehmen zu können.

Im ganzen muß gesagt werden, daß die

Haltung der französischen Oeffentlichkeit

gegenüber Deutschland eine Schärfe angenommen hat, wie sie in den letzten Monaten kaum mehr zu beobachten war. Daß Deutschland mit seinem Protest in der Ratsfrage im Recht ist, liegt für jeden Einsichtigen auf der Hand.

W. T. B. meldet:

Der „Manchester Guardian" bedauert in einem Leitartikel, daß Deutschland gegebenenfalls bereit sein würde, Polen einen Ratssitz zugunsten gegen die sofortige Räumung des Rheinlandes und bemerkt, wenn Deutschland Ratssitze gegen besondere Vergünstigungen verkaufe, würde es den Sitz Polens für ausschließliche deutsche Zwecke mißbrauchen.

Diese Ausführungen des „Manchester Guardian" sind völlig unverständlich. Weder von deutscher amtlicher Seite noch in der deutschen Oeffentlichkeit ist jemals die Möglichkeit angedeutet worden, daß Deutschland bereit sein könne, seine Haltung in der Frage der Ratssitze von irgendwelchen Deutschland zu gewährenden Vergünstigungen abhängig zu machen.

Genf in Erwartung der deutschen Delegation.

sch. **Genf**, 24. 2. (Eigenbericht.)

Die deutsche Delegation zur außerordentlichen Völkerbundstagung, die am Vorabmittag des 8. März eröffnet wird, hat im Hotel „Metropol" Räumen für sich reserviert. Die Hotel „Metropol" liegt im unmittelbaren Nähe des Verbandbungsgebäudes der Völkerbundsversammlung am südlichen Ufer des See und gehört zu den besten Häusern der Stadt. Gewöhnlich wohnen dort die japanische, australische und norwegische Delegation, während die englische Delegation, die jedoch ihre Absicht abgeändert hat, bezieht das Hotel „Beau Rivage" zu wählen pflegt. Die Franzosen wohnen regelmäßig im „Hotel des Bergues", in dem auch bedeutende viele andere Delegationen zu wohnen pflegen. Das persönliche Erscheinen Chamberlains wird als ganz sicher angesehen, und auch mit Briand wird, trotz der sehr unsicheren Lage seines Kabinetts, gerechnet. Das größte Interesse findet diesmal in allen Kreisen begreiflicherweise die deutsche Delegation und die Verhandlungen, Deutschland endlich in Genf zu sehen, ist hier unzweideutig und wirklich sehr groß, ganz besonders bei den Schweizern.

*

sch. **Genf**, 24. 2. (Eigenbericht.)

Ein Kommissar des Internationalen Arbeitsamts begrüßt heute sehr herzlichst ein von Deutschland und Polen unterzeichnetes Protokoll, worin die beiden Regierungen ihre Absicht aussprechen, gegenseitig die Frage der Unfallversicherung ihrer ausländischen Saisonarbeiter im Sinne des Projekts zu einer Konvention zu regeln, wie es am 5. Juni 1925 von der internationalen Arbeitskonferenz angenommen worden ist.

Der diplomatische Sieg der Türkei.

Ein Wendepunkt der französischen Orientpolitik.

hp. **Konstantinopel**, 24. 2. (Eigenbericht.)

Die hiesige öffentliche Meinung unterstreicht besonders die Tatsache, daß das zwischen dem französischen Oberkommissar de Jouvenel und der Angora-Regierung abgeschlossene Abkommen vor der Ratifikation der Mossulfrage justandgekommen ist und erblickt darin einen diplomatischen Sieg der Türkei. Die Parallele zwischen dem von Franklin-Bouillon abgeschlossenen Vertrag und dem jüngsten Abkommen ist zu naheliegend, um nicht in der Presse eingehend erörtert zu werden. Das Blatt „Hait" findet in diesem Zusammenhang für den politischen Weitblick Briands und die Vermittlerrolle Frankreichs während des Kudania-Abstimmungsfonfliktes anerkennende Worte. Das jetzige Abkommen, so bemerkt das Blatt, bedeute nicht nur eine neue Aera in den französisch-türkischen Beziehungen, sondern auch einen Wendepunkt in der französischen Politik, die sich nunmehr wieder dem lange Zeit von ihr vernachlässigten Nahen Osten zuwende und auf dem Grundsatz der Verständigung aufgebaut sei.

Aus einer Erklärung, die de Jouvenel dem Chefredakteur der „Djumhuriet" gegeben hat, geht hervor, daß für die französische Verwaltung Reformen geplant sind, die, offenbar durch die jüngsten Vorgänge im Mandatsgebiet veranlaßt, weit über die für das Gebiet von Alexandrette zugesagte Autonomie hinausgehen. Den einzelnen syrischen Gebieten soll die Möglichkeit gegeben werden, so versicherte de Jouvenel, über ihre Geschicke selbst zu entscheiden". Man versteht hier darunter die Zulassung regionaler Volksvertretungen und selbständiger Verwaltungsörfer mit weitgehenden Befugnissen.

Das französisch-türkische Abkommen wird sich nach Meinung des „Hait" unmittelbar dahin auswirken, daß England in der Mossulfrage auf sich selbst angewiesen sein wird, nachdem die syrische Grenzregulierung abgetrennt ist. Das Blatt hofft, daß England nunmehr seine Politik aufgeben werde, aus internationalen Streitfragen Nutzen für die Lösung der Mossulfrage ziehen zu wollen.

*

fr. **Mailand**, 24. 2. (Eigenbericht.)

Die italienische Presse verfolgt mit Aufmerksamkeit die französische Politik in Kleinasien und sieht in dem Abkommen de Jouvenel in Angora abgeschlossen hat, vor allem auch einen Schritt an Sowjetrußland heran. Das italienische Interesse wird durch die Tagung der Mandatskommission in Rom natürlich noch verstärkt. Einzelne Zeitungen machen sich das Argument zu eigen das auch von der in Rom anwesenden syrischen Abordnung vertreten wird, die Mandatsmächte hätten nicht das Recht, einen derartigen Vertrag abzuschließen und Land in eine auswärtige Macht zu verschenken, wie das de Jouvenel gemacht hätte. Die Corriere Sera, sie mußten erfragt werden: die Völkerbundsjuristen halten diesen für zulässig; kurzum der Franzose de Caix, der der Mandatskommission Rede und Antwort zu stehen hat für die französische Mißwirtschaft, wird innerlich und außerhalb der Kommission kritisiert und gerupft. Aber worum darf man nicht sehen, daß die neufranzösische Entscheidung mit Erfaunt am Orgen erfolge; das Gegenteil ist richtig. Die römische Luft ist für zarte Formen, und wer da Gott ist glücklich, seine ganze Richerlichs als Gäste bewirten zu dürfen. Zu den Mächten gehört bekanntlich auch ein Franzose, ein Schäbendenfall vielleicht, der die Mandatsmacht Frankreich, die Mandatsmacht Frankreich, die Mandatsmacht Frankreich,

A1 B2 A2 B3 A3 B4 A4 B5 A5

der Teil XIII des Friedensvertrages ausging, um eine neue Art der internationalen Arbeitsgesetzgebung ins Leben zu rufen. Dieser Vertrag betont mit vollem Rechte die Gefahren eines ungeregelten internationalen Wettbewerbes. Die in der Weltwirtschaft seit dem Kriege hervorgerufenen unnatürlichen Verhältnisse hatten jedoch zur Folge, die Schwelen eines ungeregelten Wettbewerbes noch weiter zu verscharfen. Wenn man früher die Arbeitsverhältnisse bedauerte, so bereitete man mir größter Sorgfalt, wie eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich zu einer Erhöhung des Preises der Stoffe auf dem Weltmarkte mit den einer Spannige für jeden Meter betragen würde; derartige Eingangen hatten eine erhebliche Bedeutung für die ganze Entwicklung der Sozialpolitik in dem Zeitraume von 1906 bis 1914. Seit mehr als zehn Jahren kamen wir von einer Krise in die andere, und es hat geradezu den Anschein, als ob die Arbeitsverhältnisse heute auf dem Gebiete des internationalen Wettbewerbes eine weniger große Rolle spielen als in normalen Zeiten. Aus dem Zurückstauen des Geldwertes sind wir in die wirtschaftliche Anarchie geraten. Die Inflation eröffnete der Jobbitirte ganz plötzlich Zugänge zu unerwarteten Gewinnen, die nun scheinbar ausnahmen trachtete in der Befürchtung, daß sie schon am nächsten Tage wieder schwinden könnten. Die Aufruhr zeigte eine über jedes Maß hinausgehende Aufschätzung, um dann ebenso plötzlich wieder zurückzugehen. Wer konnte sagen, ob inmitten derartiger Gefahren aller Art nicht eine Neigung zur Eingewöhnung entwickelt hat, und ob man nicht auch in gewissem Sinne lernte, die einen durch die anderen wieder zu neutralisieren?

Dazu kommt, daß ganz unabhängig von diesen vorübergehenden Begleiterscheinungen die großen Arbeitgeberverbände in wachsendem Solidaritätsgefühl eine mächtige Waffe gegen die unmittelbare Gefahr des Wettbewerbes entdeckten. Sie gehen jetzt heute viel klarer als jemals Rechenschaft von den gemeinsamen Belangen, welche die Welt der Produzenten miteinander verbinden. Sie wissen, daß sie sich gegenseitig unterstützen müssen, um das wirtschaftliche Gleichgewicht wiederherzustellen, ohne das sie auf die Dauer nicht bestehen können, und daß die Konkurrenten von gestern oft ihre unentbehrlichen Verbündeten werden. Ein sehr kennzeichnendes Beispiel sei hierfür angeführt. In einigen Staaten hat man bezahlten Urlaub für die Arbeiter eingeführt. Die Arbeitgeber dieser Länder aber machen gar nicht den Versuch, aus einer Internationalisierung dieser Reform, durch welche ihrem ausländischen Wettbewerbe gleichartige Lasten aufgebürdet würden, für sich Vorteil zu ziehen; sie fordern nicht einmal, daß diese Frage auf die Tagesordnung einer der nächsten Internationalen Arbeitskonferenzen gesetzt werde. So allmählich das Klassenbewußtsein nach und nach über Nützlichkeitserwägungen den Augenblick.

Sonderbarerweise waren die beiden Hauptrichtungen der Sozialpolitik, die gefühlsmäßige Begeisterung und die Furcht vor dem Wettbewerbe, gerade in jener Zeit geschwächt, als man eine Internationale Arbeitsorganisation schuf. Daraus erklärte sich die Schwierigkeiten und auch die Langsamkeit unserer Fortschritte auf dem Gebiete der Ratifizierungen. Werden man diese Kräfte wieder erstehen, und ist die Hoffnung berechtigt, daß die Zukunft raschere Fortschritte bringen wird? Ohne mich einem übertriebenen Optimismus hinzugeben, glaube ich doch bestimmt, daß man Vertrauen in die Entwicklung haben sollte.

Zunächst sei darauf verwiesen, daß wir uns am Vorabend einer allgemeinen Stabilisierung befinden. Zeiten sehr rascher Preisänderungen

Unpolitische Tagesschau.

Berlin als Ackerstadt.

Ein Beitrag zur „Grünen Woche".

Auf dem Asphalt wächst kein Kohl, und die Steinmauer ist kein Ruhebett für landwirtschaftliche Arbeit. Und doch gibt es Gebiete zwischen Wirtschaften und Hupengebrüll geräumt und gemietet. Kartoffeln werden gebaut, Gurken gezüchtet, Rüben werden geschnitten und Schweine gemästet. Achtzigtausend Ackerbauer leben unter Industriearbeitern, Büroangestellten, Beamten, Geistesarbeitern, Kaufleuten und Fabrikbesitzern in der Wiermillionenstadt. Man muß schon weite Landstriche der Provinz abfahren, um in den Dörfern Gleichartiges wie Sommerwohnungen Vielen Tausenden Berlinern und Landarbeit und Viehhaltung hauptberuflliche Erwerbe, wieder anderen Ruhe und Erholung und Freude für freie Stunden. Ein Blick auf die Laubenkolonien im Osten und Westen läßt erkennen, wie wohlwoll der Schweine Zuneigen Scholle im Herzen des Großstadtmenschen Bestätigung findet. Mühe und Schweiß werden nicht gescheut, um dem Kindern und Enkeln Laubenboden bescheidene Früchte abzuringen.

Immer enger wird das Land, das der emsigen Pflugschar zur Verfügung steht. Das Steinmeer frißt immer weiter hinaus und überschwemmt Wiesen und Äcker. Und doch ist Berlin heute immer der größten Gutsbesitzer des Deutschen Reiches. Oberbürgermeister Böß hat in seiner Begrüßungsrede bei der Eröffnung der „Grünen Woche" auf diese Tatsache hingewiesen. Berlin besitzt nicht weniger als 47 Rittergüter. Sein Waldbesitz ist die größte von Deutschland. 170 000 bis 180 000 Kleingärtner sind in um Berlin tätig. Es erbaut fast 65 000 ausbaulichte Haushaltungen und gegen 600 000 Stück Vieh aller Art.

Der Gutsbesitz der Stadt Berlin beläuft sich auf 23 329 Hektar. Davon liegt allerdings nur ein kleiner Teil, nämlich 6141 Hektar, innerhalb der Gemarkung Berlins, und zwar die Güter Malchow und Falkenberg im Verwaltungsbezirk Weißensee, Hellersdorf im Verwaltungsbezirk Lichtenberg und Blankenfelde und Buch im Verwaltungsbezirk Pankow. Die übrigen Güter verteilen sich auf die Kreise Teltow, Ober- und Niederbarnim, Osthavelland und Brezkow-Lucchau. 12 Güter mit zusammen 6878 Hektar sind verpachtet, die übrigen werden von der Stadtgüter G. m. b. H. bewirtschaftet. Die Wiedergewinnung der städtischen Güter belief sich im letzten, von der Statistik erfaßten Jahr auf 2 737 000 Liter. Das weitaus größte städtische Gut ist das von Blankenfelde. Es folgen dann Großbeeren, Malchow und Falkenberg mit je über 1100 Hektar. Erst dann kommen die Güter Buch, Blankenfelde, Albertshof, Dürsch-Wuffers-hausen und Lanke.

Die städtischen Waldungen bedecken einen Flächenraum von 18 000 Hektar. Die Stadt hat einen Romanes bis Buch und nahe an Bieseinhal heran und verteilen sich in der Hauptsache auf die drei Zentren Grunewald, Jungfernheide und Grünheide. Daneben gibt es kleinere Flächen wie die Reste der Schönholzer Heide, Dieser Waldbestand wird von einer besonderen Forstverwaltung mit eigenem Etat verwaltet, die mit dem Kämmerer abrechnet und von einem Forstdirektor geleitet wird.

Recht erfreulich sind auch die Zahlen der Viehwirtschaft in Groß Berlin. Nach der letzten Viehzählung vom 1. Dezember 1925 gab es in Berlin 45 916 Pferde, 22 215 Rinder, 20 913 Schweine, 4005 Schafe, 21 870 Ziegen und 69 912 Kaninchen. Außerdem wurden 570 455 Hühner, Gänse und Enten festgestellt. Die größten Rindviehbestände finden sich in Lichtenberg und Neukölln. Auch der Weddinn mit seinen zahlreichen Molkereien hat großen Milchreichtum. In der Schweinezucht steht Weißensee an erster Stelle, während die Schafzucht hauptsächlich in Lichtenberg betrieben wird. Für Geflügel ist Lichtenberg die große Domäne. Hier befinden sich die großen Mästereien und Zuchtanstalten für Hennen und Hahnen, Gänse und Hühnern gesäuchtet werden. Hier ist auch der Sitz der bedeutendsten Geflügelhändler, die in Zehlen den Berliner Markthallen von auswärtigen Märkten zuführen. Auch Weißensee ist ein bedeutender Platz für die Geflügelzucht.

Nicht unerwähnt dürfen die Bestrebungen der Stadt Berlin zur Kultivierung von Ödländereien bleiben. Von den 300 000 Hektar meliorationsbedürftigen Landes im Umkreis von Groß Berlin sind eine 110 000 Hektar fertig meliorierte. Bei 90 000 Hektar sind die Meliorationen noch in Ausführung, und für die restlichen 100 000 Hektar sind die Kultivierungsplänen aufgestellt. Bei den Ödländereien handelt es sich um das Gebiet des im Nordwesten von Berlin zwischen Kremmen und Fehrbellin liegenden Luchs, um das 140 000 Morgen umfassende Gebiet des Rauhelchenverbandes im Süden Berlins und um die Niederungsmoore des Barnimer Talzs.

In zunehmendem Maße wird die Landwirtschaft treten die landlichen der zahlreichen privaten Wiesen und Äcker. Nicht wird unversucht bleiben, um den Boden auf das im höchsten, so fruchtbringend wie möglich zu gestalten. H.

Unveränderte Miete für März.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Stadt Berlin am Mittwoch vom Reichsamt für den Monat März 1926 gegenüber dem Vormonat keine Aenderung ein. Es bleibt bei dem Februarsatz in Höhe von 84 bzw. 80 v. H.

Die märkische Schiffahrt.

In Berlin hielt der Verband zur Wahrung der märkischen Schiffahrtsinteressen e. V. die diesjährige Hauptversammlung ab. Nach der Verwaltung der märkischen Wasserstraßen Potsdam, von dem Schiffahrtsdirektor Freyn und Regierungs- und Baurat v. Bott teilnahmen, waren vertreten das Polizeipräsidium und das Wasserbauamt zu Berlin, die Industrie- und Handelskammern Berlin, Hamburg und Dresden sowie die Arbeitsgemeinschaft der Elbeschiffahrt e. V. Magdeburg und die Schiffahrtsämter zu Brestau. Wasserbaudirektor Frenzen entwickelte in einem mehrstündigen Vortrag die Ziele der Wasserstraßenverwaltung, insbesondere des Ausbaus der märkischen Schiffahrtsstraßen, wobei der allem der Ausbau der unteren Havel, die Errichtung des Schiffahrtswerkes in Niedersinn sowie das bereits vor den Schleusen aufgestellte Kanalprojekt Sedbinice-Dämmerstiege, das als Schiffahrtsstraße für die Möglichkeit einer fruchtbaren Bewässerung der Niederungen, Moore mit allgemein produktiven Beschäftigungsmöglichkeiten gelten kann, und der Ausbau der oberen Oderwasserstraße besonders Beachtung fanden. Besonders beachtenswert ist die scharfe Kritik, die von der Schiffahrt an den völlig ungenügenden Verkehrsverhältnissen der Berliner Wasserstraßen übt wurde. Regierungs- und Baurat Dr.-Ing. Herbst von Berliner Polizeipräsidium, erläuterte die Notwendigkeit und Möglichkeit der Anpassung der Brücken an den Schiffahrtsverkehr. Das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Verbandes, Syndikus Erich Schreiber-Berlin, behandelte die Schiffahrtsabgaben auf die natürlichen und künstlichen Wasserstraßen, insbesondere die natürlichen Berlinerhafenabgaben und begründete die Forderungen der Interessenten auf durchgreifende Ermäßigung der Abgaben und Beseitigung der Zwangsgebühren. Die Vertreter der Regierung erklärten sich grundsätzlich bereit, im Einvernehmen mit dem Verbande einer Prüfung der Frage näherzutreten.

Das große Los.

In der gestrigen Nachmittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde das große Los gezogen. Es fiel in die Nummer von je 500 000 Mark auf Nr 62 099 nach Berlin. Die beiden Prämien zu je 500 000 Mark verblieben noch im Gewinnrade.

Die Defraudanten.

Die Reichsbahndirektion Berlin hat dem Bezirksamt Berlin-Mitte eine Mitteilung zugehen lassen, daß sie gegen die beabsichtigte Anschlagung der Bilder der beiden Steuerdefraudanten Gerhard und Schulz auf allen Berliner Bahnhöfen nichts einwenden habe.

Dorfkirche und Bauernhochschule.

Wegbereiter der deutschen Zukunft.

Die Verhandlungen der in Berlin zusammengetretenen Dorfkirchen- und Bauernhochschulen ihren Fortgang mit einem Bericht von Pfarrer Dr. Nagel, Preußau, über Kirchenjugendarbeit auf dem Lande. Es folgte das Referat von D. v. Lüpke, Göttingen, über „Dorfkirche und Bauernhochschule". Die von einem ungebeugten Zuhörerschaften getragenen Ausführungen bieten Bahnbrechers und Führers der Dorfkirchenbewegung bildeten einen Höhepunkt der ganzen Tagung. Der Redner gab kurz einen Abriß, wie sich bei der ländlichen Volkshochschule oder Bauernhochschule um eine ganz eigenartige Erscheinung handele, die so einzig und allein aus dem Boden des Landes hervorwachsen konnte. Die ländliche Volkshochschule sei ein Kernstück der ländlichen Jugenderziehung, ein Kernstückauch einer neuen, wahreren Volksgemeinschaft. In der Lebensgemeinschaft, die sie ihren Schülern gewährt, werde ein neues Dorf im Kleinen geschaffen. Während die städtische Volkshochschulbewegung weithin im Sande verlaufen sei, sei die ländliche Volkshochschule trotz aller äußeren und inneren Hemmnisse in aller Stille gewachsen. Man zählt heute in Deutschland bereits 40 Volkshochschulheime auf dem Lande. Die ländliche Volkshochschule sei aber auch das Kernstück der Dorfkirche. Die Dorfkirche brauche nichts notwendiger als Menschen des Dorfes, die sich auf ihre eigensten und tiefsten Kräfte besinnen. Solche Menschen wuchsen auf dem Boden der Volkshochschule. Wer etwas suchen gehen und den Geist in unseren ländlichen Volkshochschulen gefühlt habe, der zweifele nicht mehr an Deutschlands Zukunft. Der lege von dort aus ein neues deutsches Volk erwachsen.

Der Zustimmung und dem Dank der Versammlung an den Redner gab der Vorsitzende in warmen Worten Ausdruck. Mit einer Aussprache über Einzelprobleme der ländlichen Jugendfürsorge fand die schaltvolle Tagung ihren Abschluß.

Trauerfeier für Professor James Israel.

Im Wilmersdorfer Krematorium fand gestern nachmittag die Trauerfeier für Professor James Israel statt, zu der sich eine zahlreiche Trauerversammlung eingefunden hate. Unter den Erschienenen sah man mehrere prominente Vertreter der medizinischen Wissenschaft sowie Ärzte und Angehörige des Pflegepersonals des jüdischen Krankenhauses, dessen ärztlichen Direktor Israel fast zehn Jahre hindurch als Nachfolger Langenbecks geleitet hatte. Der Sarg war mit weißen Blüder über und über bedeckt, und davor türmte sich ein Hügel wundervoller Blumenspenden. Orgelspiel und Gesang leiteten die Feier ein. Dann brach Professor Seligmann an der Bahre Worte des Gedenkens für die Gemeinde und das jüdischen Krankenhauses. Er würdigte die hohen menschlichen und wissenschaftlichen Verdienste des Verstorbenen. Geheimer Sanitätsrat Professor Körte zeichnete hierauf das Lebensbild Israels und dankte ihm für alle das, was er als Gelehrter, Arzt und Mensch der Menschheit gegeben habe. Vor allem hob er seine Verdienste um die plastische und Nierenchirurgie hervor, die einen Stiftelpunkt in seiner arbeitsreichen Tätigkeit bildeten. Das Wirken Israels werde in der medizinischen und wissenschaftlichen Welt, aber auch bei den vielen, die ihm das Leben zu verdanken hatten, stets in hoher feiner vornehmen Gesinnung schätzen gelernt hätten, unvergeßlich bleiben. Nach nochmaligem Gesang und Einsegnung fand die Feier ihr Ende.

Varietés und Lustbarkeitssteuer.

Gegen die Höhe und die Eintreibungsart der städtischen Lustbarkeitssteuer protestierte am Mittwoch nachmittag eine Versammlung, an der Bezirk Berlin des Internationalen Varieté-Theater-Direktoren-Verbandes e. V. teilnahmen. Es waren ungefähr 200 Personen, das Hauptrefe.at hielt Verbandsdirektor Milos, der die Notlage vieler Varietés und Tanzlokalen schilderte. Von Berlin kann man Steuern bezahlen, zur Not und vorübergehend kann man auch den ganzen Gewinn herausgeben; unmöglich aber ist es, die Steuer vom Verlust, also von einem Minus, zu erheben. Weil sich hätten die Artisten deshalb ihre Gage nicht schmälern, die riesigen Fixkosten nicht senken lassen, so einem Minus, zu erheben. Weil sich hätten die Artisten deshalb ihre Gage nicht schmälern, die riesigen Fixkosten nicht senken lassen, die Steuer durch die städtischen Behörden führte der Referent mehrere besonders schlimme Fälle an. Für die Artistenkunst spreche kein Temperament. Will der Präsident der Internationalen Artistenloge Konorah. Er stellte sich in dieser Frage vollkommen hinter die Direktoren und erklärte, kein Artist hätte Lust, lediglich für die Lustbarkeitssteuer zu arbeiten. Sogar von Artistenvorstellungen von ernsthaften Künstlern wie Müller-Franken an der Steuerpolitik des Magistrats Kritik. Eine Entschließung, die eine Herabsetzung der Lustbarkeitssteuer forderte, wurde angenommen.

Bauunfall bei der Nordsüdbahn.

An der Baugrube der Nordsüdbahn am Hermannplatz stürzten die Arbeiter Emil Poething aus der Schaffhausenstraße, Bruno Rautenberg aus Charlottenburg und Georg Lindner aus Neukölln beim Herausstehen eines Eisenträgers etwa 6 Meter in die Tiefe hinab. Durch die hinzugerufene Feuerwehr wurden die Verunglückten im benutzlosen Zustand dem Urbankrankenhaus zugeführt. Hier wurde bei Rautenberg eine schwere Gehirnerschütterung und ein Nervenschock festgestellt, während Poething und Lindner leichtere Rippenquetschungen und Hautabschürfungen davongetragen haben. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Großfeuer in den Deutschen Werken.

Gestern nachmittag kam in den Deutschen Werken in Spandau ein Großfeuer zum Ausbruch. Als die Spandauer Feuerwehr der Brandstelle entkam, fand die Dachkonstruktion des langgestreckten Fabrikgebäudes schon in großer Ausdehnung in Flammen. Diese hatten rasche Nahrung an Oel und anderen Produkten gefunden. Die Feuerwehr griff mit mehreren Schlauchleitungen von allen Seiten an. Dabach gelang es, eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhüten und schließlich das Feuer zu löschen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Der umgestürzte Autobus.

Am 1. März beginnt vor der Großen Strafkammer des Landgerichts II die neue Verhandlung wegen des Autobusunglücks am Schöneberger Ufer vom 8. Januar vorigen Jahres, bei dem ein Fahrgast getötet und 36 weitere mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Es werden Verhandlungstage sind der 1. und 4. März in Aussicht genommen. Die Verhandlung wird eine vollkommen neue Prüfung des Sachverhaltes bringen, und es ist diesmal ein noch größerer Sachverständigenapparat als in der Verhandlung vor dem Erweiterten Schöffengericht Schöneberg aufgeboten worden. Das Gericht hat sich auch entschlossen, zur sorgfältigen Klärung der Schuldfrage an der Unfallstelle auch Schuß bei einen Verhandlungstags einen nächtlichen Lokaltermin abzuhalten.

Ein guter Zang.

Vor 14 Tagen entwich, wie wir mitteilten, der Schiffsjunge Bruno Gaul, ein gemütsbeschränkt Geldschrankeinbrecher, der bei dem großen Massenraub in Tempelhof eine Hauptrolle gespielt hatte, aus dem Stadtvogteigefängnis. Die Polizei beobachtete eine Anzahl von Personen, von denen man annahm, daß der Entflohene sie aufsuchen würde. Bei diesen Beobachtungen gelang es natürlich auch die Mutter des gesuchten Verbrechers. Diese machte nun mit einer nach unbekannten Frau am Dienstag abend Kreuzfahrten durch ganz Berlin und endlich in vorgerückter Stunde einen Spaziergang am Planufer. Hier ließen die beiden Frauen sich auf einer Bank nieder. Die Kriminalbeamten, die ihnen auf den Fersen geblieben waren, besetzten heimlich die anliegenden Straßenzüge und warteten ab, was weiter geschehen werde. Die beiden Frauen saßen trotz Finsternis und Regen lange auf der Bank, ohne sich zu rühren. Endlich erhob sich die unbekannte Frau und gab ein Zeichen. Da näherte sich ein Mann, der allerdings zur nicht ansah, wie Sturz bisher ausgesehen hatte, und ging mit den Frauen das Planufer entlang. Die Beamten folchen sich auf Umwegen in die Nähe heran. Der Mann hatte der anscheinend von ausgestellten Posten ein Warnungszeichen erhalten. Er lief plötzlich davon, rannte jedoch in der Finsterkeit gegen die Polizei in die Hände. Er wurde überwältigt und noch dem Polizeipräsidium gebracht. Er hatte bereits wieder Dietriche und andere Einbruchswerkzeuge bei sich, was es ist nicht ausgeschlossen, daß er sie seit seiner Flucht auch schon wieder benutzt hat. Der wieder Ergriffene wurde von neuem hinter Schloß und Riegel gesetzt. Er war in der Zwischenzeit von noch unbekannten Personen in der Gegend des Planufers verborgen gehalten worden. Seine Mutter wurde wegen Fluchtbegünstigung festgenommen, ebenso die andere Frau, die noch nicht ermittelt ist.

Die Aerztekammer und Groß Berlin.

Zu lebhaften Verhandlungen, die auch eine gewisse kommunalpolitische Bedeutung für Groß Berlin hatten, kam es in einer außerordentlichen Sitzung der Aerztekammer für die Provinz Brandenburg und die Stadt Berlin. Es handelte sich um die Stellung der Aerztekammer für die Provinz Brandenburg und Groß Berlin, die in Landeshaus stattfand. Die Aerztekammer hatte sich im Herbst entsprechend einem Gesetzentwurf der preußischen Regierung für die Trennung der bisherigen gemeinsamen Kammer in zwei getrennte Aerztekammern für Berlin sowie für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen. Darauhin hatten, wie gemeldet, die ärztlichen Korporationsrechte für Kassenärzte, Ärzte ohne Kassenzulassung und Zehlendorf an den Landtag eine Eingabe des Inhalts gerichtet, diese Bezirke nicht der neuen Aerztekammer Berlin, sondern der Aerztekammer für die Provinz Brandenburg zuzuteilen. Die jetzigen Verhandlungen dienten dem Zweck, eine Entscheidung der gemeinsamen Aerztekammer in dieser Frage herbeizuführen. Mit starker Mehrheit wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die Aerztekammern für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen und die Stadt Berlin stimmen der in § 1 des dem Landtage zur Beschlußfassung vorliegenden Entwurfs eines Gesetzes über die Aerztekammern vorgesehenen Trennung in eine „Aerztekammer für Berlin" und eine „Aerztekammer für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen" nur unter der Voraussetzung zu, daß sie entsprechend dem Gesetzentwurf für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen Ärzte ohne Kassenzulassung und Zehlendorf an den Landtag eine Eingabe des Inhalts gerichtet, diese Bezirke nicht der neuen Aerztekammer Berlin, sondern der Aerztekammer für die Provinz Brandenburg zuzuteilen. Die jetzigen Verhandlungen dienten dem Zweck, eine Entscheidung der gemeinsamen Aerztekammer in dieser Frage herbeizuführen. Mit starker Mehrheit wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die Aerztekammern für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen und die Stadt Berlin stimmen der in § 1 des dem Landtage zur Beschlußfassung vorliegenden Entwurfs eines Gesetzes über die Aerztekammern vorgesehenen Trennung in eine „Aerztekammer für Berlin" und eine „Aerztekammer für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen" nur unter der Voraussetzung zu, daß sie entsprechend dem Gesetzentwurf für die Provinz Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen Ärzte ohne Kassenzulassung und Zehlendorf an den Landtag eine Eingabe des Inhalts gerichtet, diese Bezirke nicht der neuen Aerztekammer Berlin, sondern der Aerztekammer für die Provinz Brandenburg zuzuteilen. Die jetzigen Verhandlungen dienten dem Zweck, eine Entscheidung der gemeinsamen Aerztekammer in dieser Frage herbeizuführen. Mit starker Mehrheit wurde folgende Entschließung angenommen:

Verhängnisvolle Unvorsichtigkeit.

sd. Dresden, 24. 2. (Eigenbericht).

Heute ereignete sich hier ein eigenartiger Unglücksfall. Ein Bergmann aus Freiberg, der bei der Kreuz an einer Haltestelle die Straßenbahn verließ, fiel ihm aus der Tasche seine Schußwaffe und entlud sich. Der Schuß traf einen ein auf der vorderen Plattform des Anhängewagens stehende Frau Wilde auf der Stelle. Frau wurde verbrettet, so man eine Kugel in ihm Brain steht, daß er die Waffe nicht entladen heute.

Aus dem Dezzuge gestürzt.

Auf der Strecke zwischen Stallupönen und Trakehnen ist ein etwa 35jähriges Mädchen aus dem Königsberger Dezzug gestürzt. Ihre Abwesenheit wurde erst in Stallupönen durch einen Wirtsleuten gemeldet. Beim Abfuchen der Strecke fand man die Schwerverletzte auf dem Gleise liegen. Sie wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, an ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Ausscheinend handelt es sich um eine Geisteskranke aus Litauen. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt, man vermutet aber, daß sich die Verunglückte aus einem schlecht geschlossenen Wagentür gelehnt hat.

Fliegerunglück am Eiffelturm.

Paris, 24. 2. Auf Grund einer Wette mit amerikanischen Kollegen hatte der französische Flieger Leon Collin, der im Kriege an der rumänischen Front tätig war, den Bogen des Eiffelturmes durchfliegen. Er erzielt mehrere Anscheinend in die Antennendrähte der Funktation und stürzte mit seiner Maschine ab. Das Flugzeug geriet in Brand, ein ebenfalls anwesendes Auto wurde vollständig, ein Chauffeur wurde schwer verletzt. Collin ist verkohlte Leiche aus den Trümmern gezogen.

Rundfunk

Berlin. (Welle 505 u. 576.) 4½–6 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.05 Uhr: Dr. Richard H. Stein: Einführung zu „Der fliegende Holländer". Uebertragung aus der Staatsoper. am Freitag, 1. März, Berlin, abends 7½ Uhr. 6½ Uhr: Dr. Schröter: „Moderne Kinderpsyche, unter besonderer Berücksichtigung des Systems von Korczak". 7½ Uhr: Dr. Karl Heinz Kunert: „Die wahre ich meine Rechte aus Reichsverfassung". Zum Abend der Bremerhaven des Altbestes am 8. Februar". 7½ Uhr: Hermann Kolbe: „Deutsche Frauendichtung. Die Frau als schöpferische Persönlichkeit". 8½ Uhr: „Die Katastrophe", Originalroman von H. J. Gromoski. 16 Fortsetzung. 9 bis 10 Uhr: Nach Feierabend. 1. Zuppe: Cuvertüre zu „Flotte Bursche". (Berliner Funkorchester). 2. R. Foggo: „Ein ehemaliges Kadettenkind aus Berlin-Wein". R. Schrader: „Mein Rheinland". H. Brandt: „Vom Rhein der Wein". (Bernhard Stöel, Tenor.) 3. Bruch: Cuvertüre zu der Oper „Die Loreley". (Funkorchester.) 4. Humperdinck: „Am Rhein". O. Rieke: „Rheinfreuden". (Bernhard Stöel.) 5. Gudrer: „Frühling am Rhein". Walzer; Fetras: „Sommernacht am Rhein". Walzer. (Funkorchester.) 6. Meißner: „Stolzenfels am Rhein". 8. Berger: „Am Rhein". (Bernhard Stöel.) 7. Hausmann: „Rheinischer Sang". Rhein-Lieder-Potpourri. (Funkorchester.) 10½–12 Uhr: Tanzmusik. Kappelen Jazz-Einlonier.

Königswusterhausen. (Welle 1300.) 3–3½ Uhr: Frau Lotte Mathes-Bimermaef. 3½–4 Uhr: Minister-Direktor Dr. König: „Das Wesen und die Entstehung der Tuberkulose". 4½ Uhr: Geh. Oberregierungsrat Prof. Lenk: „Geschlechtsvertragung und Geschlechtsbestimmung". 4½–5 Uhr: Dr. Max Wünsch: „Die Entwicklung und Bestandteile unserer Nahrung". 6½ bis 19 Uhr: Uebertragung der Abendvorlesungen der Funkstunde Berlin.

Die Funkstunde
ZEITSCHRIFT DER BERLINER RUNDFUNK SENDESTELLE
MORGEN DAS NEUE HEFT

Ein Optantenschicksal.

Auf die schiefe Bahn geraten.

Der erste Schritt vom Wege hat den bisher unbescholtenen 23jährigen Landarbeiter Paul Kurpfahls, der vor dem Großen Schöffengericht Mitte unter der Anklage des schweren Raubes und der räuberischen Erpressung stand, gleich auf Jahre ins Zuchthaus geführt. Allerdings gereizte die eine der beiden Taten an Raubmord.

Das Verhängnis für Kurpfahls war, daß er für Deutschland optiert hatte und aus Polen ausgewiesen wurde. Nach Berlin verschlagen, konnte der junge Mann keinen rechten Boden finden und geriet in unfreie Not. In dieser Lage kam er auf die Idee, sich durch Raubüberfälle seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Als er sich von einem Kinoempfänger in der Hochstraße ein Almosen abholte, sah er dort eine Menge Geld. Nach drei Tagen erschien er in Abwesenheit des Pflegers wieder in der Wohnung und überbrachte der Frau angeblich als Bote des Wohlfahrtsamtes ein Paket. Ehe die alte Frau den Empfangsschein unterschrieb, öffnete sie das Paket und erblickte darin nichts als Lumpen. Als sie nun um Hilfe rief, wurde sie von dem Fremden an die Kehle gepackt und gewürgt, so daß sie das Bewußtsein verlor. Um weiteres Schreien zu verhindern, stopfte ihr der Räuber auch noch einen Knebel in den Mund, an dem die Frau beinahe erstickt wäre, wenn Hausbewohner nicht, durch das Geschrei aufmerksam geworden, einen Polizisten herbeigeholt hätten, der die Tür einschlug und in die Wohnung eindrang. Inzwischen hatte der Räuber das Weite gesucht. Ihm gelang es, nur 8,50 Mark erbeutet. Er ergriff die Flucht, wurde aber eingeholt und festgenommen, nachdem er vorher auf Polizei sich einen Revolver abgeschossen hatte, der ihn aber nur leicht streifte. Auch auf den Polizeibeamten hatte er vor der Festnahme die Waffe gerichtet.

Der kecke Räuber hatte sich bei Verdacht auf den Angeklagten, daß er auch der Täter bei einem Raubüberfall drei Tage vorher in Zempelhof gewesen sein könnte, sofort der Wohnungsinhaberin die Pistole vorgehalten und Geld verlangt. Geistesgegenwärtig hatte die Ueberfallene geantwortet, daß sie das Geld aus der Kommer holen müsse. Die Kammertür hatte sie hinter sich verriegelt und durch das Fenster Hilfe herbeigeholt. Damals war es den Angeklagten entgangen, zu entfliehen.

Weinend gab der Angeklagte die beiden Ueberfälle zu. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Um auch am Schluß des Monats einen regen Geschäftsgang zu erreichen, bringen wir nachstehend ganz besondere Kauf-Angebote

Utimo-Tage

Bordüren-Kleid haubaartige Stoffe 19.75	Rips-Kleid moderne Form, in den neuesten Pastell-Farben 29.50	Backfisch-Kleider reine Wolle, und od. kariert 9.50	Matrosen-Kleider reinw. Cheviot, gefüt. f. 14J. 15.75	Herren-Anzüge neueste Form, mod. Must. 68.00	Frühjahrs-Mäntel f. Herren, guter Gabardine 69.00	Damen-Hut feschet Trotteur, aus zweifarbigem Bips-Band 6.90
Damen-Hut „Der moderne, gefällige Huf", mit Band-Garnitur 9.75	Besuchs-Taschen gutes Leder, feshe Formen 3.50	Woll-Rips mit Samtbandstreifen, für Kleider und Kostüme, ca. 130 cm breit Mtr. 5.80	Kasha-„Vogel-Gefieder" für das Frühjahrskostüm, neue Muster, doppelbreit Mtr. 8.50	Kunstseide waschbar, in aparten, feinfarbigen Linien-Streifen Mtr. 1.65	Satin-Façonné Kunstseide, f. Mäntel, Kleider Mtr. 6.80	Strümpfe für Damen, prz. Seidenflor, besonders gute Qualität, mit feiner Laufmasche 1.10
Strümpfe für Damen, feine künstliche Seide, besonders elegant und haltbar 2.45	Damenschuhe Boxcalf-Pumps, schwarz, hochgeschlossen, Gummiring, neueste Modelle 12.50	Spangen-Schuhe schwarz Chevr., L.XV.-Abs. 11.50	Regenschirm für Damen, Top-Form, 12-teilig, Halbseide, festkantig, schöne Griffe 8.75	Untertailen für Damen, Jumper-Form, mit Stickerei-Passe 1.15	Nachthemd für Damen, vorzügliche Qualität, mit Hohlsaum-Garnierung 3.35	Jacken- od. Kleider-Kragen Crêpe de Chine, neueste Formen 1.35
Spachtel-Rund-Spitzen moderne Kleider-Garnitur Mtr. 1.95	Etamine-Halbstores kariert, breiter gew. Preis 4.75	Küchen-Handtücher Gerstenkorn, ca. 46 × 100 cm 58 Pf.	Kupeekoffer mit 4 Vulkan-Fiber-Schutz-Ecken, herzugemäß. Schiene, Patentverschluß, ca. 70 lang 6.75

Billige Lebensmittel

Eier garantiert frisch 10 Stück 1.00	Schmorfleisch ohne Knochen Pfund 98 Pf.	Rotwurst westfälische Pfund 88 Pf.	Suppen-Hühner frisch Pfund 1.10	Malosset-Kaviar 1/4 Pfund 4.50	Gouda-Käse cimisch Pfund 58 Pf.	Tafelbutter ungesalzen 1/2 Pfd.-Paket 98 Pf.
Linsen gut kochend Pfd. 19 Pf.	Pfefferlinge 2 Pfund-Dose 95 Pf.	Pflaumen bosnische Pfd. 35 Pf.	Ochsenfleisch gefroren Pfd. von 48 Pf. an	Mettwurst nach Braunschweiger Art Pfund 1.25	Brat-Gänse gefroren Pfund 1.20	Steinbuscher Käse, vollfett Pfund 75 Pf.
Jg. Karotten gewürfelt 2 Pfd.-Dose 35 Pf.	Schnitt-Bohnen feinste Stangen 2 Pfund-Dose 70 Pf.	Erdbeeren 2 Pfund-Dose 1.05	Apfelmus 2 Pfund-Dose 55 Pf.

Jeden Freitag und Sonnabend
Reste und Abschnitte aller Art
besonders preiswert.

KAUFHAUS DES WESTENS
KaDeWe
DAS HAUS DER QUALITÄTSWAREN!

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.

(Ohne Gewähr.)

19. Tag. Nachmittagsziehung.

2 Gewinne zu 500 000 M.: 62099.
2 Gewinne zu 10 000 M.: 217677.
4 Gewinne zu 5000 M.: 169796 245569.
14 Gewinne zu 2000 M.: 7868 84415 104677 179937 220061 231521 271885.
32 Gewinne zu 1000 M.: 17677 27398 71256 78475 122327 134140 173856 201462 206317 210722 247794 251836 276003 278350 294660 298063.
96 Gewinne zu 500 M.: 3806 7982 10638 13195 15958 23979 50169 52904 53824 59443 64778 69167 71838 72431 85100 96283 98299 99010 103402 105435 109635 108483 110005 113721 116568 121946 182182 184911 195643 144327 154492 160058 189649 198806 199098 197062 202414 203504 208763 221074 224049 241187 264146 265831 268602 278028 279202 282401.
186 Gewinne zu 300 M.

Theater-Spielplan

25. Februar.

Opernhaus, Richard-Strauß-Woche: (35.) 8 Intermezzo.
Opernhaus, Kgspl. (56.) 7,30 Die Bohème.
St. Oper Charlottenburg, Bismarckstr. 34/37. Donnerstag, 25. 2., 8 Uhr: Abonnementsturnus 2: Zieland.
Schauspielhaus. (47.) 8 Die Journalisten.
Schiller-Theater. 8 Jugend.
Deutsch. Theater. 8 Juarez u. Maximilian.
Kammerspiele. 8 Die letzte Geliebte.
Die Komödie. 8 Geschlitzt. 11,15 nachts Der Vogel Vogel
Theat. d. Westens. 8 Das Spiel um die Liebe.
Lessing-Theater. 8 Königin Luise.
Theater in der Königgrätzerstr. 8 Eine Frau mit erstaunlichen Beinen.
Tribüne, 8 Der entfesselte Botan.
Theater am Kurfürstendamm. 8,15 Die Nacht der Nächte.
Lustspielhaus. 8 Zeb.
Dt. Künstlertheat. 8 Paganini.
Theat. am Schiffbauerdamm. 8 Der fröhliche Weinberg.
Komödienhaus. 8 Der Garten Eden.
Metropol-Theat. 8 No no, Nanette.
Renaissance-Th. 7,30 Sturmnacht. — Letztaufführung.
Trianon-Theater. 8 Die Neue der Einzige. Berlin lacht.
Berliner Theater. 8 Geschlitzt.
Th. in der Kommandantenstr. 8 Lene, Lotte, Lisel, Josefinens Töchter.
Residenz-Theat. 7,30 Zapfe.
Schlosspark-Th. Steglitz. 8 Die vier Schlaumüser.
Thalia-Theater. 8 Der alte Defleuer. Premiere in Admiralspalast.
Central-Theater. 8 Der Fremde.
Theater am Nollendorfplatz. 8 Die ehrliche Frau.
Volksbühne, 8 Sturmflut.
Wallner-Theater. 8 Reiteringe.
Th. i. d. Klosterstr. 8 Musik.
Rose-Theater. 8,15 August der Starke.
Herrnfeld-Theat. 8 Ein unbantbarer Mensch.
Haller-Revue. Theater im Admiralspalast. 8,15 Achtung! Welle 505!
Gr. Schauspielhs. 8,15 Für Zeb.
Komische Oper. 8,15 Von 8 bis 8.
Nelson-Theater. 8,30 Neger-Revue.

Konzerte

25. Februar.

Singakademie. 7,30 Edwin Fischer, Konzert mit Kammerorchester, Wilhs. Petersstr.
Beethoven-Saal. 8 Maria Labia, italienischer Arienabend.
Roswitha-Saal. Zweiter Hyazinthus Vl. populäres Konzert.
Grotrian-Steinweg-Saal. 7,30 Gmnt-Clef Strauß-Abend, Liederabend.
Meistersaal. 8 Dolores Mono (Sieglinde), Dr. Walther Mertens (Klavier), Sonntagsabend.

Singakademie.
Deutsche Hausmusik 5 Konzerte zu populären Preisen veranstaltet vom Bezirksamt Mitte
Sonnabend, den 27. Februar, 8 Uhr:
Hilde Eliger, Nora Pistling-Boas, Albert Fischer, G. Werner, E. Fischer, Dr. F. Günther, E. Gottlieb.
Schumann: Spanisches Liederspiel.
Brahms: Klavierinstrumente und Liebeswalzer.
Karten zu 0,50, 1.–, 1,50 M. Bote & Bock A Wertheim, Abendkasse

Film-Spielplan

25. Februar.

Alhambra. 6,30 u. 9. Drei Bagabunden.
Capitol. 5, 7 u. 9,15 Gottfraudi.
Gloria-Palast. 4,45, 7,

Sport.

In der Jagdhütte.

Von **Hans Hubertus.**

Nun hat der Waidfanz schon dreimal gebeult, gesummert und gelacht, und immer noch stehe ich vor der Jagdhütte. Der Mond ist fahl, die Sterne funkeln. Ich weiß, daß ich mir den Schnupfen hole in der feuchten Kühle und ein Glas Grog mehr in der Hütte trinken muß, aber es hilft nichts, ich muß einen Hirsch knören hören. Es ist zwar erst Mitte September, aber da meldet immer der Erste, wenn die Nacht so fahl und klar wie heute ist. „Buhuhu" ruft wieder der Kauz. „Zet stille", sage ich, denn eben tönt's weit hinten im Holze im langgezogenen Tone: „A — u — u — a —". Nun lockt mich weder Grog noch Strohsack, und lange lausche ich noch in die Nacht hinaus. Aber es kommt nichts mehr, ich muß schließlich doch zur Ruhe gehen.

Der Morgen kommt mit richtigem September-nebel, aber still bleibt der Wald. So viel ich auch pirsche, Wild bekomme ich nicht zu sehen. Es ist gar nicht so heimlich und zieht auch ein Tour umher, aber die Hirsche sind wie das Glück, nämlich da, wo du nicht bist.

Und wieder liege ich, ein paar Tage später, nachts vor der Tür. Es ist Vollmond; als ich aus der dunklen Hütte trat, war ich überreicht von der silbernen Märchenpracht. Kein Lüftchen rührte sich, kein Laut in der verzauberten Stille.

Früh um drei ist's auch noch so, um fünf aber liegt ein Nebel zum Durchhauen im Walde. Lautlos pirsche ich auf dem von der Nässe weichen Fallaub durch den Bestand, in dem der Nebel weniger dick ist als auf den Plätzen. Aber nichts ist zu sehen und zu hören, nicht einmal ein Reh. Jetzt holt der Wald den Schlaf nach, bis er in der kurzen Sommernacht nicht fand, und erst gegen Mittag reibt er sich den Schlummer aus den Augen. Lieber der Eichenkrone blaut leicht der Himmel auf, ein paar verhängte Sonnenstrahlen spielen durch lichte gelbe Birkenblättchen, ein Rotkehlchen schnuppt ein Drossel zippt, da ist der Nebel fort und mit der Sonne strahlt blauer September-himmel auf die tannafie Lichtung. Ein Heher kreischt im Holze — — — von allem Schönen der Jahreszeiten ist mir die Frühherbsttag, der blau und klar aus dem Nebel steigt, das Schönste.

Bald ist ein Fleckchen vor der Hütte abgetrocknet, und ich lege mich faul in die Sonne. O, ich liebe die Zeit, wenn die Luft so blau, das Sonnenlicht so gelb, das Laub so bunt und der Wald so still wird.

Not ist das Zurückkommen von den ersten Frösten. Wo es als dicker Polsterwamsel auf der erhitzten Wäsche steht, glänzt es wie Hirschtau in der Sonne. Wenn man nur ein Fleckchen durch die Stämme schimmern sieht, glaubt man, es sei ein Schmalter. Der starke Hirsch ragt schon die graue Winterdecke.

Not sind die Beeren im Walde. Das Pfennigkrauchen vor der Jagdhütte hat sich in pralle Hagebutten verwandelt — wie es manches Menschenkindchen auch tut —, der Pfeffenbüchsenstrauch hat rosa Hütchen aufgesetzt, der Schneeball prunkt mit roten Dolden, und der Eberesche Korallenschmuck ist noch leuchtender geworden.

Gestern abend schrien endlich die Hirsche. Kein unentschlossenes Knören mehr, sondern festes, trotziges Röhren. Das war eine Lust, wie es von drei Stellen her durch den nächtlichen Wald drängte. Nun ist die Brunft im Gange, es ist der 24. September. Bis in den Frühnebel hinein schrien sie, nun ist es Nachmittag, und schon wieder ist mir die tiefe Duftstimme nach dem hohen Erlenbestande, in dessen dichtem Unterwuchs der Hirsch zu stehen scheint. Rasch nehme ich Büchse, Glas und Dickschrot und laufe an den bezeichneten Ort dem Schall entgegen. Wenn der Hirsch denn Röhren bleibt, kann es glücken.

Nun bin ich in gleicher Höhe mit dem knörenden Hirsch, der mitten im pfahlosen Bestande in den hohen Wildhanfstauden stehen muß, die mit ihren blaßhimmelblauen Blüten und grau behaarten Fruchtbüschchen zeden Kindlich bedecken. Heraustommen wird er nicht, also muß ich hineingehen, immer durch das dichte Gereich, ohne Rücksicht auf brechendes Dürrholz und rauschendes Dolmen. Ich muß das unvermeidliche Geräusch sogar noch künstlich vermehren und mit dem Stock auf die Aste schlagen, als ob ich ein heranziehender aufgeregter Beihirsch wäre. Das geht nur, wenn ich genau weiß, wo der Alte steht, was ich nach seinem Schrei beurteilen kann. Sollte er aufhören zu röhren, dann muß ich ihn mit dem Hirschruf anschreien und ihn wieder reizen. Der Wind steht gut dazu, aber es ist ein gewagtes Spiel. Es kann auch sein, daß mich wahrnehmbares Kahlwild vor dem Hirsche stehen und mir alles verderben.

Drinnen im Holze brüllt der Hirsch schlägt wütend in einen trockenen Busch, dann donnert der Schrei aus vollem Halse. Nun los, denk ich. Aber da bricht und knackt es in Risch und Rohr und eine wilde Jagd tobt auf mich zu. Der Pfahlirsch scheint ein Claar Wild zu treiben und mir gerade in die Büchse zu rasen. Atemlos, mit klopfenden Herzen, starre ich auf das undurchsichtige Dickicht. Da — da — muß er kommen, jetzt geht's wieder zurück — nun kommt's wieder näher, jetzt sind sie da, die Büchse teilen sich, ein glänzend rotes Schmalter fliegt in langen Flüchten heraus — der Hirsch —, oh, es ist bloß ein Achter. da kommt noch einer hinterher, ein Sechser, und gar noch einer, ein Siebener! Drinnen im Holze dröhnt wieder der wuchtige Schrei des Pfahlirschers an der alten Stelle . . .

Ich atme erleichtert auf. Die Spannung war zu groß. Drei geringe Hirsche hinter dem einen Schmalter, da kann ich mit die Wut des Alten erklären.

Das Schmalter ist mit einer langen Flucht ins Wasser geschossen, der Achter schießt hinterher, die beiden anderen verhoffen neugierig am Ufer.

Ein paar Augenblicke der Ruhe. Von den rinnenden Stücken ist nur Kopf und Rückerlinie zu sehen, dann flattert das Tier aus Ufer und flüchtet weiter, der Hirsch ihm nach. Im Bogen kommt die Jagd wieder ans Wasser, planscht, planscht, gute schwere auftätschende Schläge, dann zurück in den Bestand. Die beiden anderen Hirsche habe ich inzwischen aus den Augen verloren, sie sind auch fort. Die hetzende Jagd verliert sich im Holze, wo der Pfahlirsch in Pausen weiter schreit.

Nun muß ich doch hinein, das gewagte Spiel beginnen, das mir die Beihirsche leicht verderben können, denn neugierig sind sie, die sie sind, werden sie mich auf meine Knören umschleichen, mir unter Wind kommen, flüchtig werden, das Kahlwild rege machen, und dann ist die ganze Geschichte aus.

Aber der Wechselfalle in solchen Lagen gibt es unendlich viele. Einmal glückt es, das andere mal nicht. Undergeschlich aber sind die Augenblicke, wenn man an den Pfahlirsch herankommt, nach so viel bangen Minuten, Viertelstunden; wenn er ganz nahe vor uns schlägt und tobt und der unmittelbare Schrei uns fast erschreckend in die Glieder fährt. Man sieht nur die Büsche wackeln, nicht aber den verdeckten Hirsch. Plötzlich ist es still — — eine bange Pause! Hat er Wind bekommen und sichert? Nein, es geht weiterm und prasseln und er mit wilder Flucht abgehen? Ist er allein oder hat er Wild bei sich?

Man rührt es sich wieder, an dem Anstreichen hört man den Hirsch langsam herzuhen. Plötzlich schlägt und schreit er wieder, kommt langsam zurück, es knackt und knistert, da tritt er bald frei auf eine Lücke, mit ruhigem, hoheitsvollem Schritt, das Haupt mit den schweren Stangen leicht wiegend. Wer einem Kapitalhirsch einmal so nahe, nicht zwanzig Schritt weit, in die grimmigen Lichter geblickt hat, wenn er müde und verdrossen vor sich hin tritt, und ihm dann die Kugel aufs Blatt setzen kommt, nur der weiß, was Brunstpirsch ist.

Male es dir aus, lieber Leser, ich ich schoß, und ohne erleichtertes Herzens mit mir auf, als die Kugel aus dem Laufe war, als nach der polternden Flucht des Hirsches immer Waldstille um mich war, ich mir Schrotz und Mieden von Kopf und Gesicht wischte und eine Zigarre anbrannte.

Male es dir auch aus, wie wir den schweren Hirsch endlich im Kahne hatten und mit der heißen Beute heimwärts fuhren. Lautlos glitten wir mit der Strömung dahin, und lautlos war der herbstliche Wald, durch den die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen warf.

Preis der Jägerwoche.

Unter diesem Namen brachte der Deutsche Wurstfaubenschieß-Club in Halensee ein Schießen auf 100 Tontauben zur Entscheidung. Wiederum gewann Schimm (Berlin) mit 96 Treffern den ersten Preis, dicht gefolgt von Heyer mit 95, Lange mit 94, Fauß und Gemander mit je 93.

Auktion der Ostpreußen.

Der turnierfreie Mittwoch versammelte wie stets die Interessenten bei der Auktion der ostpreußischen Pferde im Zirkus Busch. Unter den zahlreichen Bietern bemerkte man u. a. Exzellenz v. Seeckt, Graf Arnim u. a. m. Die Kauflust war recht rege; die Preise bewegten sich fast durchweg über 1000 Mark. Einige Pferde erzielten sogar recht hohe Preise, so bezahlte man für den 4jährigen Fuchs-Wallach Fallthaff 6000 Mk., für den gleichaltrigen Schimmel-Wallach Marschall Madensen 4300 Mk. und für den ebenfalls vierjährigen Fuchs Lotsi 3000 Mk.

20-Meilenlauf im Schnee.

F. Wachsmuth, der in der vergangenen Saison in Deutschland einige schöne Erfolge erringen konnte, wollbrachte in New York eine ganz hervorragende Leistung. Er nahm an einem 20-Meilen-Lauf teil, das durch zum größten Teil mit hohem Schnee bedeckte Strecken führte. Von den 46 gestarteten Läufern fiel ein großer Teil den Anstrengungen, besonders aber den Kälte zum Opfer. Wachsmuth hatte sich einen großen Vorsprung geschafft, doch gelang es ihm nur mit Aufbietung aller Kräfte, in vor Kälte fast erstarrtem Zustand als Sieger das Ziel zu erreichen, dicht gefolgt von dem Finnen Korsch.

Deutsche Eishockey-Meisterschaft. Im Berliner Sportpalast.

Am Sonntag, den 28. Februar, und Montag, den 1. März, findet im Berliner Sportpalast die Deutsche Eishockey-Meisterschaft statt. Eine Reihe der hervorragendsten deutschen Sportklubs, die bereits vor dem Kriege das Eishockeyspiel gepflegt haben, werden sich an dieser Entscheidung beteiligen. Am Sonntag werden drei Wettspiele stattfinden, während die Entscheidung am Montag fallen wird.

Bei dem scharfen Training, dem sich die jüngsten deutschen Meister, wie der Berliner Schlittschuh-Club und der Sportclub Rixdorfer, unterzogen haben, ist mit spannenden Kämpfen zu rechnen.

Stellenmarkt.

Assistent für Kaltwalzwerk
gesucht, einige Jahre Praxis erwünscht. Angebote unter **Nr. 6597** an die DAZ.

Gesucht wird von Geschäftsvertreter der Liför- u. Parfümeriebranche jung, gebildeter Herr, Reichsmark-Offizier oder Ministerialbeamter, mit Zutritt in Berlins ersten Gesellschaftskreisen, aber privaten Klubs. Kapital nicht erforderlich. Gute Bezahlung zugesichert, ev. spätere Geschäftsteilnahme. Bewerbungen nach schriftlicher Vorstellung. Offerten unter **Nr. 1864** an die DAZ., Friedrichstraße 190.

Suche für meine Nichte,
Art. von Tettenborn, Tochter des Generals von Tettenborn, 21 Jahre alt, 14 Jahre Handelsschulausbildung, 2 Jahre Praxis, perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben, vorzügliche Zeugnisse, sicherer, gewandtes Auftreten,
Stellung als Privatsekretärin
oder bergl., möchte einmal Beschäftigung im Haushalt. **von Veltheim,** Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer, **Groß-Bartensleben** b. Helmstedt.

Grundstücke, Wohnungen usw.

In der holsteinischen Schweiz ein besonders vorteilhaft belegenes größeres-Hotel, als Erholungsheim oder bergl. vorzüglich geeignet, preiswert zu verkaufen. Näheres unt. H. R. 8878 Rudolf Mosse, Hamburg 1.

Zu verkaufen
St. Blasien, Schwzb., **Villa,** prachtvoll gelegen, vom Tannenwald umrahmt, Garten 4500 qm, elektr. Licht, geh. Komfort, ca. 900 m ab. M. auch im Winter bewohnbar, neu inland gesetzt, besonders für Lungenschwache geeignet. **v. Tirpitz, Berlin W. 10, v. d. Heydtstr. 15.**

Villa in Oranienburg,
am Walde, nahe Ger gelegen, 7 Zimmer, alle Bequemlichkeiten, Zentralheizung, in tadellosem Zustande, 1 Morgen Garten, worin zwei wertvolle Bauplätze, ist wegen Dienstversetzungsurlaub für 35 000 ℳ zu verkaufen und sofort tauschlos zu beziehen. Hohe Anzahlung notwendig.
Schlieben, Oranienburg. Telephon 35.

DIE GRUNDSTOCKS-WARTE
Spezial-Büro, Geschäfts- u. Industrie-Hausbesitzer Deutschlands, Berlin C 25, Kaiser-Wilhelm-Str. 20 · Probenummer kostenlos.

Kapitalmarkt.

40- bis 50 000.— Mark gebe privat, 1. Stelle, 1—3 Jahre. Eigentümer-Offerten an **Postlagerkarte 8, Grunewald.**

Südwestdeutsches Industrieunternehmen,
das unter außergewöhnlich günstigen Bedingungen erteilt und das langjährige staatliche Lieferungsverträge hat, **sucht**
ca. RM. 300 000.– Kapital.
Hypothekarische Sicherstellung.
Angebote unter **Nr. 6504** an die DAZ.

Hypotheken
Zwischenkredite
A. G. für Grundstücksverkehr
W 56, Jägerstraße 26.
Centr. 5751 2.
ACRUVER GRUNDSTÜCKS-VERKEHR

Monatlich
20 Gewinnanteil für je 100 Einlage achtt Bigiliaeschaft **Wahlmann**
Potsdamer Straße 113.

Hausverwaltung
gewissenhaft übrige Häuser wieder in tadellosen Zustand zurück! übernimmt **Paul Kraus,** Hohenzollerndamm 198. Postlag. 2623.

OFEN
DAUER-BRAND
Irische von **18.—** an
Anthrazit von **90.—** an
DIE ALTE SPEZIALFABRIK
SCHNIER & BLETSCHER A. G.
S 14, DRESDNER STR. 38
Kaut – Miete.

Parkett-Bohnerarbeiten
Linoleumarbeiten.
Arno Kuppig, Barbarastraße 4. Telefon 6106.

Auto-Garagen
aus Wellblech

Tankanlagen
Fahrrad-Schutzhäuser
Schuppen jeder Art
Gebr. Achenbach G.m.b.H.
Eisen- und Wellblechwerk
Weidenau/Sieg, Fernr. Nr. 339

Qualitäts-Stahlbleche
legiert und unlegiert
Hochglanzbleche
Qualitäts-Drähte
Silberstahl
Eicken-Edelstähle
Werkzeugstähle
Konstruktionsstähle
Bohrstähle • Profilstähle
Eicken & Co., Edelstahlwerke, Hagen i. W.
Geschäftsstelle: BERLIN W 30 Rankestraße 5

Herren-, Speise-, Schlafzimm.
Damenzimmer, Polstermöbel einfachen bis elegantesten Genres
aussergewöhnlich billig
— Zwanglose Besichtigung jederzeit —
Möbelh. Schoenfeldt Potsdamer Str. **90** Ausstellungsraum hochparterre.

Hamburger Qualitätszigarren Marke D.A.Z.

„Werbung" in Kisten zu 50 Stück . . . . . M. 10.– pro Kiste
„Welt u. Werk" in Kisten zu 50 Stück . . . M. 15.– pro Kiste
„Weltverkehr" in Kisten zu 25 Stück . . M. 10.– pro Kiste
„Kraft u. Stoff" in Kisten zu 25 Stück . M. 12.50 pro Kiste
„Wirtschaft u. Recht" in Kisten zu 25 Stück M. 15.– pro Kiste
Sortimentskiste (enthaltend je 4 Stück dieser Sorten) **M. 8.–** (zuzüglich M. 0.80 Porto und Verpackung)
Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages direkt durch
W. Hiestrich Nfg., Hamburg 36, Neuer Wall 10.
Postscheck Hamburg 11 Nr. 4517
Bankkonto: Berlin W 8, Friedrichstr. 186 / Tel.: Merkur 589.

Bäder Waschtische Klosetts, Spülleinrichtungen etc.
A. Leitfährig kompl. sanitäre und Heizungsanlagen.
400 qm große Muster-Ausstellung
Mauerstraße 46-48 neues Haus.
WOLFFERTS & WITTMER BERLIN W.

Die grosse deutsche Zeitung Estlands
„REVALER BOTE"
(Rechtiger der I. J. 1860 begründet. „Revalsche Zeitung")
ist die beste Informationsquelle über die Verhältnisse in Estland.
Vermittelt den Weg in den Osten.
Die Staatspostanstalten in Deutschland nehmen Abonnements entgegen. Anzeigen-Aufträge empfangen die Geschäftsstelle des „Revaler Boten" (Reval, Raderstrasse 12, Postfach 51), im Auslande alle gröss. Annoncen-Expeditionen

Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg
Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts • Direktion Frankfurt (Oder) Fernsprecher 1700-1702
Leben / Unfall / Haftpflicht / Autokasko / Krankenversicherung. Haupt- und nebenamtliche Mitarbeiter an allen Orten gesucht.

Schwarze Ochsen.

Roman aus dem heutigen New York.

Von

Gertrude Atherton

[Copyright by Gertrude Atherton.]

(27. Fortsetzung.)

„Du verdammter alter Schufter! Du ekelhafter Spielverderber!" geiferte sein Liebes Töchterchen. Wozu bist du hier herausgekommen und hast alles zu Schanden gemacht? Morgen hätte er mich heiraten müssen, wenn du nicht dazwischen gekommen wärst! Die Alten könnte ich dir auskragen!"

Aber ihre Hände ruhten in den Fäusten ihres Vaters wie in eisernen Zangen, und alles, was ihr übrig blieb, war, den haßverzerrten Clavering anzuspucken.

„O, wie ich Sie haßte! O, wie ich Sie haßte! Wenn wir beide uns heute zum Teufel gingen, so oder so werde ich Sie schon noch kriegen. Eigentlich wollte ich noch ein Weilchen warten — nach ein bißchen mehr Leben genießen — denn mit Ihnen hätte einem das Leben doch nichts mehr Sie langweiliger oder Alter! Als ich aber hörte, daß dieses alte Zattiany-Frauenzimmer Sie eingefangen hat — und als ich mich dann eingeschlossen fand — bissen — ich glaubte, ich würde verrückt werden! Ich warf einfach mein Kleidchen aus dem Fenster, und einer von den Dienstboten — nein, ich sage nicht, wer! — trieb mich hinaus . . . Alle Tage und alle Zeiten hat man Sie aus ihrem Hause kommen sehen . . . aber sie ist ja tausend Jahre alt! Das ganze Haus wollte ich hier auf die Beine bringen, und denn wäre ich durch Sie kompromittiert geworden, und Sie hätten mich heiraten müssen . . . heiraten müssen! Ich hätte das schon alles so gemacht, daß Sie mit mir direkt zum Standesamt hätten gehen müssen."

Clavering starrte sie nur an. — Herrgott, was für eine Nacht! Und wie unheimlich ähnlich dieses Mädchen ihrer Großmutter sah! Ihm war zu Mute, als sollte er in ein wildes Gelächter ausbrechen — aber schließlich war die Geschichte mit dem jungen Ding da doch tragisch.

„Wie sind Sie denn überhaupt hier herausgekommen?" fragte er. „Das ist doch gar nicht so einfach."

„Ich stieg in den Fahrstuhl und sagte dem Nigger, daß ich Ihre Schwester wäre und gerade vom Silben käme, und er eröffnete mir die Wohnung."

„Morgen früh fliegt er."

„Was macht ihn mir daraus, was dem Nigger passiert?"

Und plötzlich brach sie in Tränen aus, ihr Gesicht verzerrte sich wie das eines heulenden Mädelkinds, und sie warf sich dem Vater in die Arme.

„Zwinge ihn doch, mich zu heiraten, Papa, zwinge ihn doch! Ich will ihn, ich will ihn!"

Calthorpe legte seinen Arm um sie, aber er verfluchte Männer schließlich doch besser als junge Mädels. „Du wirst doch nicht wollen, daß dich ein Mann heiratet, der dich nicht liebt?" sagte er beruhigend. „Wo ist denn dein Stolz geblieben?"

„Stolz! Ich muß! Ich will ihn . . . uns hat ist alles!" Sie drehte sich blitzschnell um. „Bilden Sie sich etwa ein, daß Sie diese verzüngte alte Dame wirklich lieben . . . die in Großmuttres Alter ist? Sie hat Sie ganz einfach hypnotisiert . . . das ist alles! Das ganze Sache ist so unnatürlich" — so unnatürlich!"

Sie trocknete ihre Tränen und zeigte ihre Zähne wie eine wütende Katze. Ihre Augen blitzten, und sicherlich hätte sie sich auf ihn gestürzt, hätte er ihr Vater nicht zurückgehalten.

„Janet — !"

„Nun sagen Sie mir aber in der Teufels Namen!" explodierte jetzt Clavering. „Wie sind Sie auf diese verrückte Idee gekommen? Ihre Ansicht über mich ist doch nicht gerade schmeichelhaft. Sie haben sich eben irgend was Dolles eingredet —"

„Nein, nein, nein! Ich liebe Sie wirklich. Fragen Sie doch nur Papa. Papa, habe ich nicht immer gesagt, daß ich keinen anderen als ihn heiraten würde?"

„Ja, damals — als du klein warst. Aber denkst du denn gar nicht daran, wie du dich einmal schämen wirst, wenn du an diese Zeit zurückdenkst?"

„Ich — mich schämen? Ich werde immer das tun, was ich will!"

„Na, da würdest du ja eine nette Frau abgeben —"

„Würde ich auch, würde ich auch. Ich würde die beste Frau von der Welt sein. Ich würde alles tun, was er von mir verlangte . . . nein, ich würde es gerade nicht tun! . . . Oder doch, doch! Ja, ganz gewiß, ich würde alles tun . . ." Und mit ausgestreckten Weiblichkeit schmachte sie nun ihn an. „Auf jeden Fall würde ich ihn glücklich machen, denn ich würde selber glücklich sein", setzte sie dann naiv hinzu. „Sicherlich würde ich ihn glücklicher machen als diese alte Großmutter."

„Wollen Sie nun bitte weitere Bemerkungen über Madame Zattiany unterlassen!" unterbrach sie Clavering.

„Nein, ich will nicht. Und sobald ich sie wiedersehe — und hoffentlich steht dann ein ganzer Haufen Leute herum —, dann werde ich ihr mal ganz unverblümt sagen, was ich von ihr denke — direkt ins Gesicht werde ich es ihr sagen!"

„Wenn Sie das tun —". Clavering trat drohend auf sie zu, und sie versteckte sich sofort hinter ihres Vaters Rücken. Der nahm sie jetzt beim Arm und schob sie zur Tür hinaus.

„Nun ist's genug", sagte er. „Jetzt nach Hause und schleunigst deine Sachen gepackt, und morgen früh nehmen wir den ersten Dampfer, der den Hafen verläßt. Und wenn kein Dampfer geht, nehmen wir den Expreß nach Kanada."

„Ich gehe aber nicht."

„Gut, dann bringe ich dich in eine Kattwasserheilanstalt. Und wenn du dich in der Irrenanstalt jede dahin schaffen soll. Nun kannst du wählen. Gute Nacht, Lee." Vergißt diese saubere Geschichte, wenn du kannst."

Und hinter die Tür hinter ihnen ins Schloß geworfen hatte, benebelte er ausfindig jene Männer, die sich die Kaare raufen können. In diesem Augenblick hatte er alles, was in Unordnung, und sich in der Zwangsjacke zu Mute, als sollte er selber auf dem nächsten Dampfer bis ans andere Ende der Welt reisen . . .

XXIV.

Janet hatte sicherlich ihre Genugtuung. Worte haben eine fürchterliche Macht. Und wenn Janets Lebensdramen auch nur primitiv wie der Blitz war, gleich dem Blitz schlugen ihre Worte auch ein.

„Das alte Zattiany-Frauenzimmer." — „Sie ist ja tausend Jahre alt." — „Diese verzüngte alte Dame" die ja alt ist wie Großmuttter!"

Als Clavering erwachte, flangen diese Worte in seinen Ohren, und während des ganzen Tages verfolgten sie ihn. Zweifellos mochte man Redensarten dieser Art, wenn vielleicht auch weniger vulgär, aber sicherlich genau so bissig, in ganz New York, von einem Ende der Stadt zum anderen. Wußte Janet von seiner Verehrung für Madame Zattiany, so wußten zweifellos auch andere darum — die ganze Geschichte würde bald genug überall bekannt sein! Bei Leuten, die nicht tiefer zu sehen imstande waren als bis zu der Tatsache, daß die Frau achtundfünfzig und er vierunddreißig, war er dem Fluch der Lächerlichkeit verfallen. Natürlich: man würde bald wieder ein neues und noch sensationelleres Gesprächsthema gefunden haben, aber bis dahin würde er sich gefunden, als briefe man ihn am Spieß über lodendem Feuer.

Ursprünglich hatte er die Absicht gehabt, in aller Ruhe und Abgeschiedenheit die Stunden bis zum Montagnachmittag in ungestörtem Nachdenken, Mrs. Zattiany zuweilt, zu verbringen. Wenn aber ein Mensch sein Leben, vor allem aber seine Gedanken, nur sich zu Gefallen lenken will, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich auf eine einsame Bergspitze zurückzuziehen. Zivilisation, wie wir sie verstehen, ist kaum etwas anderes als die Kette auf dem Wechselbad der Zeit, durch die das Webersschiffchen hin und zurück tiefer zu sehen imstande waren als bis zu der Tatsache, daß die Frau achtundfünfzig und er vierunddreißig, war er dem Fluch der Lächerlichkeit verfallen. Natürlich: man würde bald wieder ein neues und noch sensationelleres Gesprächsthema gefunden haben, aber bis dahin würde er sich gefunden, als briete man ihn am Spieß über lodendem Feuer.

Ursprünglich hatte er die Absicht gehabt, in aller Ruhe und Abgeschiedenheit die Stunden bis zum Montagnachmittag in ungestörtem Nachdenken, Mrs. Zattiany zuweilt, zu verbringen. Wenn aber ein Mensch sein Leben, vor allem aber seine Gedanken, nur sich zu Gefallen lenken will, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich auf eine einsame Bergspitze zurückzuziehen. Zivilisation, wie wir sie verstehen, ist kaum etwas anderes als die Kette auf dem Wechselbad der Zeit, durch die das Webersschiffchen hin und zurück hetzt, unpackbar der Pläne, die der Mensch gemacht hat.

Es wäre unmöglich gewesen, Mrs. Oglethorpes Einladung nicht Folge zu leisten, und unmöglich wäre es auch gewesen, sich an der Sache nach dieser verdammten Göre nicht zu beteiligen, als ihre besorgte Vater Hilfe und Teilnahme in seiner Not als etwas ganz Selbstverständliches bei einem alten Freunde der Familie voraussetzte. Und wäre er auch zu Hause geblieben, so hätte die kleine Kröte es ganz bestimmt verstanden, sich Zugang zu ihm zu verschaffen. Dann wäre die Sache wirklich brenzlig geworden; denn zweifellos hätte Janet es gut verstanden, sich und ihn gründlich zu kompromittieren. Höchstwahrscheinlich wäre sie auf den Balkon hinausgestiegen und hätte von dort aus die Passanten auf der Straße um Hilfe angefleht. Daß ihr dieser zeigende Plan mißlungen, war das einzige, das ihn ein wenig tröstete und erheiterte.

Er blickte auf die Uhr. Es war noch zwanzig Minuten vor vier — um vier Uhr sollte er Mary Zattiany aufsuchen! Er biß die Zähne aufeinander und sprang auf. Er würde schon mit der Geschichte fertig werden — irgendwie!

Sobald er in die frische Luft hinausstam und kräftig ausschritt, fühlte er sich schon etwas besser. Als er die Park Avenue kreuzte und in die Seitenstraße hineinschritt, bemerkte er, daß zwei Männer die Vorttreppe des Sydensches Hauses beszkkamen. Es waren Mr. Dinwiddie und der hübsche junge Kerl, den Richter Trent damals zu Madame Zattiany in die Loge gebracht hatte. Der junge Mann strahlte über das ganze Gesicht.

Clavering fühlte sich vom Kopf bis zum Fuß von einer Welle der Eifersucht überschwemmt: Sie hätte doch wenigstens diese letzten Stunden vor der Entscheidung sozusagen „heilig halten" können! Am liebsten wäre er mit einem kurzen Kopfnicken an den beiden vorbeigeeilt, aber Dinwiddie hielt ihn fest.

„Mein lieber alter Lee! Hab' dich Gott weiß wie lange nicht zu Gesicht bekommen. Wo kickst du denn eigentlich? Kommst du den jungen Herrn? Mr. Bane! Seine Mutter ist eine alte Freundin von Mary. Er ist wie alle anderen Hals über Kopf in sie verliebt. Na, und da fällt nun noch einer einmal sogar, daß in unserer Zeit keine Wunder mehr geschehen."

Clavering wußte nicht recht, was er sagen sollte. Er starrte Dinwiddie nur an. Aber schließlich fand er doch heraus seine Stimme wieder:

„Schade . . . keine Zeit. Habe 'ne Verabredung. In den nächsten Tagen komme ich vielleicht mal hinauf zu dir, Din."

Er schüttelte Dinwiddies Hand, grüßte kühl den jungen Herrn, und als wie beiden außer Sicht waren, nahm er ein Stundenschritt die Vorttreppe zum Sydenschen Hause! . . .

Als Clavering die Bibliothek betrat, fand sie am Kamin, den einen Ellbogen aufgelehnt. Als sie sich jetzt umwandte, war in ihren Augen ein Ausdruck halb spöttisch, halb herausfordernd. Da sie Clavierings ärgerliches Gesicht sah, zog sie die Brauen hoch.

(Fortsetzung folgt.)

Lehrgang in Ausdruckgymnastik (Dr. Rudolf Bode). Vom 3. Mai bis 3. Juli veranstaltet die Bode-Schule für Körpererziehung, Berlin, einen zwei Monate umfassenden pädagogischen Lehrgang für Tänze- und Sportlehrerinnen zum Zweck einer vertieften Einführung in das Gebiet der Ausdrucksgymnastik. Lehrfächer sind: Gymnastik, Methodik der Gymnastik, Methodik des Klavieranschlags, die melodischen Grundlagen der Begleitung, Kritiken mit Kindern. Das Honorar des Lehrganges beträgt 100 Mark. Das preußische Kultusministerium hat die grundsätzliche Genehmigung zur Erteilung von Urlaub ausgesprochen. Meldungen an Hinrich Medau (Charlottenburg 9, Kaiserdamm 30).

Frauen als Pfarrer. Der dänische Kirchenminister Dahl hat vor einiger Zeit einen neuen Gesetzvorschlag vorgelegt, der die Zulassung der Frauen zum Pfarramt betrifft. Zu diesem Entwurf ist jetzt die Rückäußerung der Bischöfe eingeholt worden, die sich dahin zu äußern hatten, ob sie selbst bereit wären, Frauen zu Pfarrern zu ordinieren. Diese Antworten liegen jetzt vor, und zwar hat nur ein einziger Bischof zustischen abgelehnt, jemals eine Frau in dieses Amt einzuführen. Die anderen haben sich auf den Standpunkt schwerster Bedenken gegen diese Neuerung zurückgezogen, doch einer erklärt sich bereits bereit, diese Handlung zu vollziehen, wenn ihm von Fall zu Fall die Entscheidung anheimgestellt wird.

Die Burg Wettin. Zum Ausbau der Burg Wettin in Wettin nach dem Plane des Professors Bodo Ebhardt soll, wie uns gemeldet wird, eine Aktiengesellschaft gebildet werden, der u. a. der Verband zur Erhaltung deutscher Burgen, die Universität Halle, studentische und vaterländische Verbände, Sängerbunde usw. angehören. Man gedenkt, so große Säle herzurichten, daß darin größere Zeugnisse stattfinden können. Der Kostenanschlag lautet auf 536 000 Mark.

Konzerte. Der spanische Geiger Juan Manén spielt am 1. März, 8 Uhr, in der Singakademie Werke von Mendelssohn, Bach, Paganini, Manén.

Am 25. Februar, 8 Uhr, im Deutschen Lyzeumklub (Kaiserallee-Saal) populäres Konzert, Lieder und Kammermusik von C. M. v. Weber. Ausführende: Vortrag: Antonie Kilsenfeld-Lenzen, Ausführende: Margarete Alber, Thyma Graeff (Gesang), Konrad Warburg (Klavier), Benno Schuck (Violine), Elisabeth Jeffer (Bratsche), Armin Liebermann (Cello).

Maria Labia wird in Berlin im Beethoven-Saal am 25. Februar ihr einziges Konzert veranstalten. Das Programm enthält italienische Lieder und Arien.

Wetterbericht vom 24. Februar.

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin. (Nachdruck verboten.)

Die lebhafte Zyklonentätigkeit über Nordeuropa dauert fort, so daß die Zufuhr warmer, feuchter ozanischer Luft nach Mitteleuropa hinein kaum Unterbrechung erfährt. Die auf der Nordsee entstandenen Störungen sind etwas weiter ostwärts gezogen und haben in ganz Mitteleuropa Regenfälle verbreitet. Wahrscheinlich wird der Regenfall bei ansteigender Temperatur weiter sich aber nur in Süddeutschland in Besserung des Wetters auswirken, während bei uns der Gesamtwitterungscharakter kaum eine nennenswerte Änderung erfahren dürfte.

Wetteraussichten für Berlin und Umgegend.

Weiterhin sehr mild, größtenteils bewölkt und fortdauernde Neigung zu Niederschlägen.

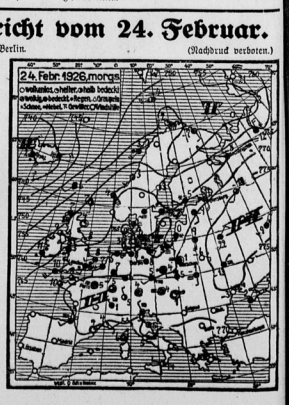
Barometer- und Thermometerstand bei Berlitpiere.

Barometer.

Am 23., abends 9 Uhr . . . 761
Am 24., morgens 7 Uhr . . . 761
Am 24., mittags 1½ Uhr . . . 761,5

Thermometer.

Am 23., abends 9 Uhr . . . +11,5 °C.
Am 24., morg. 7 Uhr + 9 °C.
Am 24., mitt. 1½ Uhr +10,5 °C.



25. Februar 1926 **Deutsche Allgemeine Zeitung** Nr. 93. Beiblatt

Mit Kreuzer „Berlin" nach Südamerika.

Von Kapitänleutnant **Hans Keilhack.**

XII.*) Am Grabe des Kreuzergeschwaders. — Puerto Madryn. — Begegnung mit „Meteor". Dienstfreier Hochbetrieb.

Die „Westküste" liegt hinter uns. Wie ein kurzer Traum erscheinen beim Rückblick die drei Monate, gefüllt von Ereignissen und Eindrücken verschiedenster Art! Die Tage von Cuzco und Guayaquil, Callao und Lima, Valparaiso und Santiago, Concepcion und Valdivia . . . alles ging noch einmal an uns vorüber, als der Kreuzer dem Ausgang der Magalhaes-Straße zufuhr. Schade, daß die Zeit so knapp, der Aufenthalt in jedem Hafen natürlich stets zu kurz war! Andererseits werden jetzt die Gedanken durch den notwendigen Kurs und die fast abendmende Zahl der vor uns liegenden Hafenplätze unwillkürlich dem letzten Teil der Fahrt und der Heimkehr zugelenkt. Und nicht eine nur die Verheimatesten sangen an, von Kiel zu sprechen!

Mit dem Glas sind deutlich auf den dicken, grauen Höhnen, die östliche Magalhaes-Straße begleiten, große Herden von Guanacos zu sehen, jenem Wild, das, den pernianischen Lamas gleichend, vor allem wegen des wertvollen Felles der jungen Tiere gejagt wird. Um Mitten des 30. September verschwinden die tafelförmigen Berge und sandigen Halden, und der Südatlantik nimmt uns mit ungeheuren Wehen auf.

Am Spätnachmittag steht die Besatzung im Sonntagsanzug auf der Schanz. Das Schiff ist auf der Höhe der Falklands-Inseln, dem Grabe des Kreuzergeschwaders nahe. Halbstocks sinkt die Flagge, als nach den Worten des Kommandanten bei mit den schwarzweißroten Farben geschmückte Kranz den Wogen des Ozeans überzeben wird, die ihn zu sich hinabziehen. Gedämpft klingt das Spielen der Musik dazu. Eine schlichte, erhebende Feier, das Gedächtnis unserer unvergeßlichen Kameraden zu ehren . . .

*

Neujahrsnacht auf hoher See. Keine Kirchenglocken läuten mit ehernem Dröhnen das neue Jahr ein, kein lärmendes Getriebe und Rufen! Ruhig und feierlich sinkt das alte Jahr zurück, der ungewissen Zukunft des kommenden Raum zu geben. Was mag es uns allen bringen, dem deutschen Vaterland und jedem einzelnen? „8 Glas sind alte Zeit, 8 Glas kürs neue Jahr! Schlag an!" So glaste noch altem Brauch die Schiffsglocke am Mitternacht. Still und feierlich stand der Vollmond am nördlichen Himmel und gab uns den Widerschein der Heimat, während am südlichen Horizont ein schmaler heller Streif daran erinnerte, daß wir hier im Südsommer, der Zeit der weißen Nächte, leben.

Das neunte ich einen rüchigen Alimanvedefel! Gerade noch in Punta Arenas eine fest winterlich anmutende Kälte, Schnee auf den Bergen und Nachtfrostgefahr — drei Tage darauf hochsommerliche Hitze in Puerto Madryn, wobei das Thermometer mittags 20 Grad Celsius erreichte. Glücklicherweise sind die Nächte angenehm kühl! Ein Gutes hat das biesige Klima: mit 95 Prozent Sicherheit kann man den nächsten Tag als regenfrei vorbersagen! Das spiegelt auch das landschaftsbild wieder! Sandig, grau, öde, trostlos liegen Hügelland und tafelförmige Bergplatten um die große, geschlossene Bucht herum. Traurigen, herrer, meterhoher Busch und dornriges Gesträuch gibt kaum den Schafen Nahrung — Patagonien, die endlose Fläche mageren Weidelandes.

Puerto Madryn mit seinen etwa 1000 Seelen ist ein gottverlassenes Nest ans Weltdeckhuden und einigen niedrigen Bastenhäuschen. Dirt und Kahur passen wirklich gut zueinander! Kein Wunder, daß es unsere Leute nach dem eisten Landgang nicht mehr allzusehr dorthin zog! Hier lockte aber Dienst für die erforderliche Abwechslung! Der Kommandant besichtigte die Divisionen im inneren Dienst und die Kadetten im Bootsdienst, und der Artillerieoffiziere betrieb mit Klingschießenschießen und Scheinwerferübungen bis tief in die Nacht hinein die nötigen Vorbereitungen zum Artillerieschießen. Als eines Abends der „Meteor" einlief, war er daß erstaunt, einen bezeichnen Betrieb hier vorzufinden, und glaubte sich aus seinem einsamen Forschungsaufenthalt in Südatlantik in den heimatlichen Betrieb, etwa auf dem Stollergrund versetzt!

Die zwei Tage, die „Meteor" hier lag, wurden zu gegenseitigen gesellschaftlichen Besuchen ausgenutzt, und wir hörten so mancherlei Interessantes über die wissenschaftlichen Zielsetzungen mit den understen Mitteln ausgerüsteten Schiffes. Wir sahen mit Hochachtung, wie auch die vielen wissenschaftlichen Teilnehmer der Expedition sich gern allen Anstrengungen und den vielen Entbehrungen der zweijährigen Reise unterzogen und in die ihnen ungewohnten kriegsschiffmäßigen Verhältnisse sich schnell hineinfanden hatten. Glückliche Fahrt und Heimkehr! war unser Wunsch, als „Meteor" mit drei Hurras gen Süden dampfte.

Zu der zweiten Woche sollten die Artillerieschießübungen stattfinden. Leichter gesagt als getan! Holz zum Scheibenschießen war einfach nicht aufzutreiben. Für die Nachtschießen auf kurze Entfernung halfen mir zwei, indem das Zimmermeisterpersonal mit Bordmitteln die mitgenommene kleine Bordscheibe auf doppelte Länge brachte. Für Tagschießübungen auf große Entfernung war die aber nicht brauchbar. Da — ein rettender Gedanke! Am Strand, fünf Kilometer von der Stadt, lag das gebarstene Wrack des vor 12 Jahren gestrandeten Dampfers „Kaiser", der als Hulk hierher verkauft war. Er würde ein dankbares Zielschiff abgeben! Wier Tage später war die Genehmigung des argentinischen Marineministeriums zu seiner Benutzung da, und die Schießen konnten planmäßig erledigt werden.

Außer den Treffern war das Schießergebnis noch ein lebendes Schießtier, das der Aufschlagen der Granaten völlig durchgedreht war. Nun um in Jutland größter Verwirrung eine Kette Beute des Schießkommandos bildet!

Unser Puma an Bord nahm das Schießen mit dem Geschützen sehr übel. Der alte Herr war ausgesprochen nervös und konnte das Knallen nicht vertragen! Erst der Befehl vom Artilleriestellstand durch Telephon: „Steuerbord II. Geschützbedienung Puma nach Feuerlee tragen!" schaffte ihm sichtlich Beruhigung.

*

Trelew heißt ein Städtchen, 70 Kilometer von Puerto Madryn entfernt am Chubut-Fluß. Von hier erhält der Hafen sein Trinkwasser: 70 Kilometer Röhrenleitung, keine Kleinigkeit! Dreimal wöchentlich verkehrt die Bahn, die auch einmal Zapfen einer Abordnung unserer Besatzung in zweieinhalbstündiger monotoner Fahrt durch die öde, verdrecknete Pampa nach Trelew brachte. Das 15 Kilometer Kilometer ist wie eine Oase in der Wüste: durstig haftet das Auge an dem Grün der kultivierten Felder, den Obstgärten und hohen Pappeln. Stolz ist die eine der Schöpfung englischer Einwanderer aus Wales, die hier vor 40 Jahren von der Regierung Land erhielten. Noch sieht man die zwischen Felsen vorbeigen pierrörbigen Wasser Wagen. Auch die welsche Sprache hat sich noch nicht verloren. Johnnie, der vierzehnte, breitschultrige Sohn Wallser Eltern, der kein großes Auto mit schwarz-weiß-roter Flagge für den Besitzer gar zur Verfügung gestellt hat, und uns ebenso bereitwillig wie wohl herumführt, spricht welsch, englisch und spanisch fließend, während er vom bestehen nur eine große Zahl prachtvoller Kraftausrüstet beherrscht, diese allerdings einwandfrei!

Natürlich ging die rüstchistolze Fahrt durch Sand und Löcher der Landwege im Flußtal nicht glatt ab. Ein Auto blieb an überschwemmter Stelle der Straße im Morast kleben! Johnnie brachte einen Zaun zur Streckeg, fuhr im Umweg über Wiese und Feld, bis er das Hindernis umschifft hatte; dann spannte er mit dem Lasso seinen Wagen vor den festgeschrenen Kameraden und schleppte ihn im Flußbett wild mit den Hinterrädern nachhenden heraus. Das ganze ging so schnell, daß es häufige Uebung verriet. Ein Nähstück war der einzig Herrenpalaiss bei der Sache, der beim eiltrigen Schieben in den Schlammrogen der Hinterräder geriet und kalaxarhen abbrach! Ein Schelm dabei!

Um riesiges Spießbratenessen vereinigte Wirte und Gäste am rühlen Flußufer, ehe der Zug die Rückfahrt antrat. Wir sahen dem Kellner zu, wie ihm Aufsehen des Hammel R'Stiro waren.

Den Namen dieses Hotels kannten wir, der Ort hat warme Quellen und ist als Badeort sehr besucht, er liegt 1600 Fuß über dem Meere. Alles deu bisherige uns ist: hier waren zu Beute, mit denen wir sprechen konnten, wir waren in einem großen Hotel voller Gäste, und dort sollten wir Mittag essen, wie der Kellner sagte.

Müde von der Fahrt und der Spannung und auch hungrig, kletten wir ruhig, jede in einer Sofaecke, bis der Kellner meldete, daß das Essen angerichtet sei und „die Herren die Damen im Speisesaal" erwarteten. Da stand an jeder Seite der Tür ein Diener, und drinnen begrüßten uns reinigenschen, rasiert und umgetleidet die Herren, die uns gleichfalls baten, an ihrem Mittagessen teilzunehmen.

Mit vielen Entschuldigungen, uns ihre Gesellschaft aufgezwungen zu haben, ohne zu fragen, erklärten sie, daß alle sie berücksert hatte, es sei ganz unmöglich, mit uns zu reden, denn wir waren aus einem wilden Lande und könnten nur in unserer eigenen Sprache sprechen, und die Klänge wie Grunzen, hätte er gelagt. Außerdem wollten sie sich uns in der Verfassung, in der sie sich befanden, so wenig wie möglich zeigen. Sie wohnten alle hier im Hotel. Um unsere Sprachkenntnisse zu prüfen, hätten sie den deutschen und den englischen Kellner zu uns geschickt.

Alles Beste, was das Hotel zutreiben konnte, wurde uns vorgelegt, sogar frische Erdbeeren, und es war eine sehr lebhafte Mahlzeit, die ihren Höhepunkt erreichte, als wir erzählten, daß wir für für Räuber gehalten hatten, die Lösegeld für uns verlangen würden. Wie sie lachten!

Die wier Räuber waren Italiener, die in Algier wohnten. Sie hatten eine achtägige Fahrt gemacht, um Wald zu kaufen, und mehrmals eine Panne mit ihrem Automobil gehabt, wobei sie sich so mit Oel und Schmutz beschmiert hatten.

Wie der nach 15 tündiger Autofahrt nach Algier zurückkehrten, war Alis Lächeln strahlend weiß zu wuvor.

Und die Moral: „Lernt Arabisch!"

Ich lange morgen damit an.

Ein Blumenfilm. Heute abend 7 Uhr findet im Mendelssohn-Theater, Charlottenburg, Bismarckstraße Nr. 95/96, die Uraufführung des Films „Das Blumenwunder" statt. In diesem Film vom Werden und Vergehen der Blumen zeichnet Edward Kinnett die Musik.

Der Dolchstoß vom Katheder.

Ein Auslandsdeutscher schreibt uns:

Es gibt Binnendeutsche, Reichsdeutsche, Auslandsdeutsche, deutsche Ausländer und Grenzdeutsche. Man wird sich jedoch vergeblich bemühen, diese feinen Unterscheidungen, auf deren Beherrschung jeder richtige Deutsche überaus stolz ist, einem Ausländer zu erklären oder gar ähnliche Definitionen auf andere Völker zu übertragen. Wer zum Beispiel in Italien von Binnenitalienern, Reichsitalienern, Auslandsitalienern, italienischen Ausländern und Grenzitalienern sprechen wollte, würde für geisteskrank oder schwachsinnig gehalten werden.

Was liegt da vor? Handelt es sich um einen Ausdruck des tiefer schürfenden deutschen Geistes, auf den wir stolz sein dürfen? Leider nein! Hier werden Wurzeln des verlorenen Weltkrieges freigelegt.

Die geistvolle Zerlegung des deutschen Volkes in die erwähnten Unterabteilungen ist der Ausdruck einer verdrehten Staatstheorie, zu der sich in der ganzen Welt bisher noch kein deutsches Kaiserreich bekannte. Auch diese Theorie ist die falsche Wahl des Bundesgenossen bedingt worden, dessen Zusammenbruch das Deutsche Reich mitreißen mußte.

Die Staatswissenschaft lehrt uns — oder tat es bisher — daß zu einem Staate drei Dinge gehören: Herrschergewalt, Staatsvolk und Staatsgebiet. Von diesen drei Dingen erscheinen Führer eigentlich jäh Herrschergewalt und Staatsgebiet wichtig. Das Staatsvolk ergab sich automatisch als die Summe der Menschen, die dieses Staatsgebiet bewohnten, ohne Rücksicht auf ihre Rit und Rasse. Es ist eine Revolutionierung der Begriffe ein. Das Volkstum wurde alles, das Staatsvolk zum Inbegriffe des Staates. Herrschergewalt und historische Grenzen verloren jede Bedeutung. Vereinigung des ganzen Nationalvolkes innerhalb gemeinsamer Grenzen wurde das Ziel der Völker. Herrschergeschlechter wurden nur bore geduldet, wenn sie sich in den Dienst der nationalen Bewegung stellten. Der neue Staatsbegriff hieß also Volk. Italiener, Franzosen, Polen, Ungarn, Rumänen, Serben, Bulgaren, Griechen und Russen griffen dieses Staatsideal auf. Bloß zwei Staaten blieben den alten Begriffen treu: Oesterreich und Deutschland.

Das Oesterreich-Ungarn sich an die alte Staatstheorie klammerte, ist ja natürlich. Die Anerkennung des Gedankens „Nationalstaat" hätte die Unterzeichnung des eigenen Todesurteils bedeutet. Wie aber kam es, daß Deutschland? Seiner Entwicklung nach zeigt es ein Musterbeispiel der alten Staatstheorie: ein großes, einheitlich gefestetes Volk, welches durch historische Grenzen und herrschende Herrschergewalten in eine Reihe kleiner Staaten zerstückelt war. Die Bismarcksche Staatengründung ist wohl eine Brücke zum Nationalstaat, aber keineswegs der Nationalstaat selbst. Der entscheidende Schritt ist von den staatlichen Machtgedanken überschattet. Bismarck war Staatsmann, nicht Volksmann. Das Deutsche Reich hätte einen großen Volksmann gebraucht, der das Wert des großen Staatsmannes vollendet hätte. Dieser hat gefehlt.

Nicht zuletzt das Beharren des neuen Staates „Deutsches Reich" bei der alten Staatstheorie von Staatsgebiet und Herrschergewalt ist sehr als seine Einstellung zu den politischen Problemen der Vorkriegszeit. Man stand dem Gedanken „Nationalstaat" als Triebfeder allen Geschehens vollkommen verständnislos gegenüber. Man schloß Staatsverträge mit den Staaten Italien, Oesterreich-Ungarn und Rumänien gegen andere Staaten, zählte die Volksmenschen der verbündeten Staaten und baute auf Dokumente.

Man dachte nicht, handelte nicht völkisch, sondern staatlich. Dann kam der Weltkrieg. Deutschland und seine Generäle — aber bloß sie allein — wunderten sich, daß Italien und Rumänien nicht an den Mittelmächten marschierten. Der Schlieffensche Plan ging daran in Brüche. Conrad v. Hötzendorf hatte es nicht anders erwartet. Die deutsche Heeresleitung mußte sich Entsetzen sehen, wie das „Kriegsmittel" des Verbündeten versagte. Conrad hat immer auf einen Präventivkrieg gehofft, weil er fast sah, wie Staat und Volk Oesterreichs zusammend in seine nationalen Elemente zerfiel.

Wie hatte man so töricht sein können, damit zu rechnen, daß das italienische und rumänische Volk eines Fetzen Papiers wegen seine nationalen Ideale opfern würde? Oesterreich nach der Erbfeind Italiens, in Ungarn wurden Millionen von Rumänen unterdrückt. Die Vernichtung Oesterreich-Ungarns bedeutete die Erfüllung des italienischen und rumänischen Nationalgedankens. Das Volk dieser beiden Staaten hätte jede Regierung, jedes Herrscherhaus hinweggefegt, die ihm zugemutet hätten, gegen die Unterdrücker ihrer Volksgenossen zu kämpfen. Deutschland mußte in diesem Kriege, den es im Dienste einer veralteten Staatstheorie führte, unterliegen.

Wäre der Staat „Deutsches Reich" deutscher Nationalstaat gewesen, so hätte er sich naturnotwendig mit Rußland, Italien, Serbien und Rumänien zur Aufteilung Oesterreich-Ungarns verbinden müssen. Es hätte für seinen Existenzkampf gegen Frankreich und England besser Bundesgenossen erhalten. Bloß das Eintreten für die österreichischen Interessen in dem Balkan und in Galizien brachte Deutschland in einen Gegensatz zu seinen natürlichsten Bundesgenossen: Rußland. Wie Bismarck sich in dem Konflikte Oesterreich oder Rußland entschieden haben würde, ist eine Frage. Die unsäglichen Verwalter seines Erbes aber verstanden die Zeichen der Zeit nicht.

So hat die veraltete Staatstheorie von Herrschergewalt und Staatsgebiet mehr zu der Niederlage im Weltkriege beigetragen als alle innerpolitischen Gegensätze. Dieser Dolchstoß vom Katheder hat mehr geschadet als der heimtückische Dolchstoß von hinten. Erstere ist Ursache, letzterer nur eine Folgeerscheinung.

In den Stunden der tiefsten Not hat das deutsche Volk die Bedeutung des völkischen Gedankens für den Staat zu verstehen begonnen. Wird die kommende bessere Zeit, die uns keine Feinde vorenthalten können, Erkenntnis nicht wieder durch diplomatische Tageseinstellungen überschatten?

Der verlorene Weltkrieg sollte als Lehre genügen. O. F. J.

Militärisches Schrifttum.

Generalleutnant Otto v. Moser läßt seinem Vortrag „Das militärisch und politisch Wichtigste vom Weltkriege" als Heft 2 seiner Sammlung Chr. Belser A.-G., Stuttgart. Es ist ein Extrakt in allerkapptster Form aus den sicherlich hier schon hofgehenden, amüsanten Plauderetien über den Weltkrieg" beselbem Verfassers zugeschrieben auf Leser, die sich mit solchen Ueberblick begnügen wollen oder aus Zeitmangel müßen, wie es in der Einleitung heißt. Sie werden gewiß so manches Bemerkenswerte aus den Büchlein entnehmen können.

Andererseits aber finden sich darin auch nicht wenige recht flache Urteile und stark unsrittene Ansichten kurz und bündig als feststehend hingestellt, die sich für gerade im Hinblick auf ein nicht urteilsfähiges Laienpublikum nicht übergangen werden können. Hier nur einige Beispiele: General v. Moltke war leiner Aufgabe gewiß nicht gewachsen, aber „ein Kopf ohne Ehrgeiz und ohne Selbstvertrauen" — der aber er denn nun doch nicht! — Feldmarschall Conrad v. Hötzendorf wird „eine tüchtige Feldkommandantur" genannt, obwohl der Verfasser sehr richtig dieses Lob durch den Zusatz aufhebt, daß „er in seinen Leistungen plötzlich jeder Fühlung mit der Wirklichkeit und Möglichkeit unter den Füßen verlor". — Mindestens in der Form ist es von unbeweisbar trainierender Schärfe, wenn der Verfasser über die strategischen Berater Moltkes im Großen Hauptquartier, die er „nicht für die geistige Auslese des Generalstabes" hält, äußert, daß „bei dem Verlauf der Geschwindigkeit von einer Art Größenwahn erfüllt wurden".

Die Verhältnisse im Offizierkorps, Dienstbetrieb und Befehlsmechanismus des deutschen Heeres geraten in ein falsches Licht durch den Vorwurf, „Hindernisse habe in preußischer Selbstsüchtigkeit das Offizer gehäuft, sich dem 15 Jahre jüngeren General v. Falkenhayn zu unterstellen". Sämtliche Armeeführer, außer dem Kronprinzen, die Kommandierenden Generale und wohl annähernd alle Divisions- und Brigadekommandeure, ja wahrscheinlich sogar viele Regimentskommandeure waren an Jahren älter als der Chef des Generalstabes bei Feldberes, der doch tatsächlich nur von dem Kaiser verwendet wurde. Daß der Kaiser den Oberbefehl tatsächlich ausgeübt hat, ist von General v. Kuhl erst kürzlich nachgewiesen worden.

Zu dem schmunzelnden verwundenden Urteil, daß „die Kriegführung der Falkenhaynschen Periode zu strategischer Unfruchtbarkeit verurteilt gewesen sei und aus Halbheiten nicht herausgekommen wäre", und zu manchen anderen, abzüglich abfrechenden Ausführungen über diese Zeitabschnitt sei nur auf die Studie des Generals v. Zwehl „Erich v. Falkenhayn" verwiesen. — Die deutschen Dittrupen, die um die Wende 1917/18 nach Frankreich übergeführt wurden, sollen schon „des Kampfes völlig entwöhnt, unlustig geworden und von haschenistischen Gedankengängen durchsucht" gewesen sein. Ihr unvergleichlicher Schwung bei der Frühlingsoffensive 1918 und der Allermeisten Heldentreue bis zum Ende beweisen das Gegenteil. — Bestechlichkeit weise kehrt bes mehrfachen das Bedauern wieder, daß Parlament, Presse, öffentliche Meinung und Volk es nicht verhindern hätten, die zu jenen Zeiten und bei gewissen Lagen einen bestimmenden Einfluß auf den Gang der strategischen Operationen ausgeübt haben! Ein Urteil, wie vier Faktoren in die Kriegsleitung hätte uns je gerade noch gefehlt! — Die Erfüllung „der wehrlich gerechtfertigten dringlichsten Volkswünsche, darunter vor allem das allgemeine, gleiche Wahlrecht in Preußen", wäre nach Moser im August 1914 noch von ausschlaggebender Bedeutung für das Durchhalten gewesen. Die Mehrheit der Einsichtigen in Deutschland ist heute wohl zu der Erkenntnis gekommen, daß die Aufrollung dieser innerpolitischen Frage in jenen Tagen höchst unzeitgemäß war und auf eine Sabotage des Durchhaltens hinauslief!

General a. D. v. Frankenberg.

Das Sophien-Gymnasium, Berlin NO. 55, Mandelstr. 2, begeht am kommenden Donnerstag, den 25. d. M., um 8 Uhr abends in seiner Aula eine Gedächtnisfeier für die im Weltkriege gefallenen ehemaligen Schüler, zugleich mit der Enthüllung einer Gedenktafel. Alle Freunde der Anstalt, insbesondere die Angehörigen dieser ehemaligen Schüler, sind hierzu eingeladen.

Die Reise zum Affenwald.

Von

F. Stribolt.

Algier, im Februar.

Ein arabischer Arzt, ein guter Bekannter meiner Freunde, hatte uns eines Tages ein großes, elegantes Automobil nebst seinem arabischen Chauffeur zu einem weiteren Ausflug in die Berge zur Verfügung gestellt.

Die Fahrt sollte über „Biba" und „Chiffa" zu den berühmten Affenwald gehen, wo Hunderte von zahmen Affen hausen. Um uns bei diesen entfernten Verwandten bekannt zu machen, hatten wir große Einkäufe gemacht, hauptsächlich Mandarinen und Nüsse, die die Lieblingsspeisen dieser Urmenschenvetter sein sollen.

Mit vielen Freunden, einem älteren Ehepaar und mir sollte sich noch ein junges deutsches Ehepaar aus Hamburg anschließen. Wir wollten um 7 Uhr morgens abfahren, doch als wir bei unserem Frühstück saßen, kam ein Telegramm, das den Mann meiner Freundin zwang zurückzubleiben. Ich fuhr also vor, die Fahrt antragend, bei Herr A. der einzige war, der die Gegend kannte und arabisch sprechen konnte, die einzige Sprache, die er mit dem Fez geschmückte Chauffeur verstand.

Allein ein Auto und ein Araber sieben einem ja nicht jeden Tag zur Verfügung, wir benutzten nicht umhin, und daher entschlossen wir uns zu fahren, auch um unsere jungen Freunde nicht zu enttäuschen.

Ali erhielt von Herrn A. sehr genaue Instruktionen, und wir lehrten ihn das Wort „Affen" und übersetzten es ihm in seine Sprache.

Nun brachen wir auf, um unsere Hamburger Freunde abzuholen, aber im Hotel sagte man uns, daß sie mit einer großen Gesellschaft von Cook nach T. gereist seien. Sie hatten uns und die „Affen" wohl vergessen! Ja, die Jugend hat ein schlechtes Gedächtnis heutzutage!

Wir beiden Damen wußten uns darein finden, umzukehren und wieder Ali an zurückzufahren, nachdem wir ihn nochmals den Namen unserer Straße genannt hatten. Ali blickte uns mit seinem tiefsten Lächeln an und erwiderte stolz: „O yes, Affen!"

Wir wollten nach Haus. Es kam jedoch anders.

Ali hörte nicht auf uns.

Wir hatten die Stadt schon hinter uns. Wir rüttelten Ali, zeigten, gestikulierten. Unmöglich. Er lächelte nur und sagte: „O yes." In wildem Tempo ging es weiter, immer weiter, an den Palästen des Wilkenviertels und kleinen Gärten vorbei, über Land, sausend durch kilometerlange Orangen-, Zitronen- und Weingärten. Im Fluge sahen wir vergilterte Krabenhäuser, während wir durch die Alleen von riesenhaften Eukalyptusbäumen, Platanen und Zypressen der Arabersiedlde sausten. Ein paarmal hielten wir in kleinen Städten an, und unser lächelnder Freund Ali verschwand in einem Winkel oder einem Haus, begann auch gemütlich ein Gespräch mit seinen dunkelhäutigen Brüdern.

Wir redeten mit Ali, Wir sprachen nicht miteinander und rüttelten Ali nicht mehr.

Das Schicksal war über uns.

Jede Hoffnung, nach Haus zu kommen, war erloschen, und nur unserer mangelhaften Erziehung wegen. Ach, warum lernten wir nicht Arabisch in der Schule?

Furcht hatten wir eigentlich nicht — noch nicht.

Wir fürchteten nicht, daß ein fiesiger Araberhäuptling uns in den Bergen entführen würde, denn wir besaßen genügende Schlüsselkenntnis, um einzusehen, daß wir weder junge noch schön genug waren, um Attraktion für ein solchen fürstlichen Harem zu gelten.

Nach zweieinhalbstündiger wilder Fahrt hielten wir endlich an einem kleinen größeren Stadt, wo unser Freund Ali wieder all seine blendend weißen Zähne zeigte und uns bedeutete, auszusteigen, darauf er uns in ein Restaurant führte, uns einen Platz unter einer Palme anwies, dem Kellner einen Wink gab, indem er auf uns zeigte, die Auto bestieg und — verschwand.

Was nun? Was sollten wir tun? Wir lachten, bis wir weinten.

Wo Ali uns hingesetzt hatte, saßen wir, aber wo es uns hinführte?

Der Kellner kam mit herrlichem Kaffee und frischem Gebäck. Er sprach deutlich und erklärte uns, daß wir in Blida wären und daß Ali fort sei, um Benzin zu kaufen.

Wir genossen also unser Dasein, den Kaffee und das altfranzösische Backwerk, denn wir wußten nun, daß Blida eine unserer Stationen vor dem Ziel war.

Als Ali zurückkehrte, sagte er lächelnd: „Affen, o yes", denn dahin sollten wir nun, und dann sausten wir, zufrieden mit Ali und der ganzen Welt, davon.

Doch das Glück währte nicht lange. Wir waren mitten in einem dicken Walde. Ein Auto lag auf dem Wege, und vier schmutzige, bestiefelte, bärtige Männer — grausig anzusehen — begannen eine lange Unterhaltung mit Ali, keiner von ihnen sprach ein Wort zu uns, aber wir verstanden, daß wir sie mitnehmen sollten.

Zu Zweiten wir Angst. Sie sahen fürchterlich aus. Der Verdacht, daß sie uns entführen wollten, um Lösegeld zu erpressen, stieg in uns auf. Wir waren ja in einem bei allen Räuberstaaten. Unser Mut war geschwunden. Wir hatten Angst. Wir beide setzten uns neben Ali und überließen das elegante Auto den — Räubern. Höflichkeit konnten wir wohl kaum sein.

In einer kleinen Stadt wird Halt gemacht. Die Räuber springen ab und kommen mit allerlei Werkzeug zurück. Dann sausen wir weiter, eine lange Zeit. Abermals Halt. Ein Räuber springt heraus. Und es geht weiter aufwärts — der Weg führt in scharfen Kurven bergan, und Ali sitzt vorsorglich mit dem Fuß auf der Bremse. Dann biegen wir in einen großen Park ein, bis zu einer großen Terrasse vor einem prachtvollen Schloß oder was?

Das Auto hält. Die Räuber springen heraus, Ali bedeutet uns, ebenfalls auszusteigen und entfernt sich mit dem Auto. Wir beide sinken verängstigt und stumm auf eine Marmorbank. Hinter uns singen Hunderte von goldenen Kanarienvögeln in einem Riesenbauer.

Bald würden wohl auch wir in einem Käfig sitzen!

Zwei gewöhnliche Kellner, ein deutscher und ein englischer, kommen und fragen ehrerbietig, ob wir nicht baden und ein warmes Zeitlet machen wollten, das Mittagessen würde erst in einer Stunde fertig sein, da sie eben erst, vor einer halben Stunde, von der Ankunft unterrichtet worden seien. Die „Herren" wären auch eben baden gegangen.

Wir hatten längst aufgehört, uns über irgend etwas Gedanken zu machen und irgendwo ganz bescheiden, wo wir uns befänden. Die Frage setzte sie in Erstaunen, sie lachen uns an, als ob wir Irrsinnige wären, aber als wieder der Kellner einwiderten sie, daß wir im Grand Hotel in Hammam R'Stiro wären.

Den Namen dieses Hotels kannten wir, der Ort hat warme Quellen und ist als Badeort sehr besucht, er liegt 1600 Fuß über dem Meere. Alles bei uns bisherige uns: hier waren zu Beute, mit denen wir sprechen konnten, wir waren in einem großen Hotel voller Gäste, und dort sollten wir Mittag essen, wie der Kellner sagte.

Müde von der Fahrt und der Spannung und auch hungrig, kletten wir ruhig, jede in einer Sofaecke, bis der Kellner meldete, daß das Essen angerichtet sei und „die Herren die Damen im Speisesaal" erwarteten. Da stand an jeder Seite der Tür ein Diener, und drinnen begrüßten uns reinigenschen, rasiert und umgetleidet die Herren, die uns gleichfalls baten, an ihrem Mittagessen teilzunehmen.

Mit vielen Entschuldigungen, uns ihre Gesellschaft aufgezwungen zu haben, ohne zu fragen, erklärten sie, daß Ali sie berücksert hatte, es sei ganz unmöglich, mit uns zu reden, denn wir waren aus einem wilden Lande und könnten nur in unserer eigenen Sprache sprechen, und die Klänge wie Grunzen, hätte er gelagt. Außerdem wollten sie sich uns in der Verfassung, in der sie sich befanden, so wenig wie möglich zeigen. Sie wohnten alle hier im Hotel. Um unsere Sprachkenntnisse zu prüfen, hätten sie den deutschen und den englischen Kellner zu uns geschickt.

Alles Beste, was das Hotel zutreiben konnte, wurde uns vorgelegt, sogar frische Erdbeeren, und es war eine sehr lebhafte Mahlzeit, die ihren Höhepunkt erreichte, als wir erzählten, daß wir für für Räuber gehalten hatten, die Lösegeld für uns verlangen würden. Wie sie lachten!

Die wier Räuber waren Italiener, die in Algier wohnten. Sie hatten eine achtägige Fahrt gemacht, um Wald zu kaufen, und mehrmals eine Panne mit ihrem Automobil gehabt, wobei sie sich so mit Oel und Schmutz beschmiert hatten.

Wie der nach 15 tündiger Autofahrt nach Algier zurückkehrten, war Alis Lächeln strahlend weiß zu wuvor.

Und die Moral: „Lernt Arabisch!"

Ich lange morgen damit an.

Moderne Darstellung architektonischer Entwürfe.

Die Architektur ist eine gebundene Kunst. Mit den Wirklichkeiten ihrer Objekte hat sie unbedingt zu rechnen. Sie wurzelt in der Technik und bleibt bis zu einem gewissen Grade immer Technik. Damit ist der Grundzug ihrer Darstellungsweise gegeben: schlicht, einfach, überlichtlich, sachlich und genau.

Immerhin bieser Grundformen sind natürlich viele Abwandlungen möglich, die sich aus der Auffassung des Zeichners, seinen Temperament und Empfindungen ergeben. Während alle rein technischen Zeichnungen sich in aller Welt gleichen, zeigen die Darstellungen von Architekturen, mögen sie noch so einfach sein, einen ganzen Wert oder Unwert einer Zeichnung die Rede sein soll, sondern lediglich von ihrer Ausdrucksform.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war in Deutschland die Darstellung von Architekturen, würzen die gleiche wie überall. Die fast sachliche Darstellung eines Palladio, seine prägis gesetzten Formen waren beispielgebend geworden für die Architektenwelt aller Orten. In Deutschland trat mit der Zunahme und Häufung der öffentlichen Wettbewerbe allmählig eine Wandlung ein. Die Zeichnungen fingen an eine mehr persönliche Note zu bekommen, sie ließen eine Handschrift erkennen, nicht wie bisher, wo man nur in der Architekturform selbst, sondern auch in der Darstellung. Sie wurde ungebundener, freier, aber auch lazer. Was bis dahin nur in der Werkstatt des Architekten eine stille Rolle gespielt hatte, die Skizze, fand jetzt in mehr oder weniger abgewandelter Gestalt den Weg in die Oeffentlichkeit und damit trat bei uns eine Wandlung in der Darstellung ein.

Während natürgemäß bei den Grundrissen die alte starre Schablonenhaftigkeit notwendigerweise beibehalten werden mußte, wurde in den Aufrissen und Ansichten und erst recht bei den Perspektiven die persönliche Vortragsart mehr und mehr betont. Die Entwürfe suchten nicht mehr allein durch ihren Gehalt, sondern auch durch ihre Darstellungsweise zu wirken. An Stelle der kühlen Sachlichkeit trat der effektvolle Vortrag. Am allerüberzeugendsten kommt das bei den Perspektiven zum Ausdruck, die naturgemäß dem persönlichen Empfinden des Zeichners Raum gewähren. Wenn man heute eine Ausstellung von Wettbewerbsarbeiten durchwandert, sieht man, daß die sachliche Perspektive nur noch ganz vereinzelt vorkommt, die genial hingesetzte oder wenigstens die genial versuchte Zeichnung dominiert.

Es soll an dieser Stelle nicht über den Wert oder Unwert der Perspektiven gestritten werden, sie sind bei allen Wettbewerben eine selbstverständliche Erscheinung geworden. Und sie werden mehr und mehr nicht das, was sie eigentlich sein sollten, nämlich die Ueberlegung eines Bauentwurfes in das jedermann verständliche räumliche Bild, sondern sie werden reiner Selbstzweck durch die Art, wie sie den Entwurf darstellen und Bergehen der Blumen sachlich Edward Kinnett die Musik.

Wirkung auf jeden Fall heißt die Parole. Der Bauhörer wird lästige Redensache, die Manier der Darstellung Hauptsache. Mit genial turbenen Strichen wird manches angedeutet, noch mehr aber verschwiegen.

Bei einem mit einem Preise bedachten Entwurf, also einem guten Entwurf, sieht man in Vordergrunde eine Straßenlaterne empor mit melancholisch gelentem Glashaupt, behinter im Mittelgrunde ein Gebäude, dessen Fenster weiteres Etwas, eine wunderschön passende Illustration zu dem schönen Liede: „Grad' aus dem Wirtshaus kommt der Student." Bei einem andern Rathauswettbewerb sah man eine große Perspektive, bei der die Fenster nicht eingezeichnet noch angedeutet waren. Das Auge des Betrachters bemerkte dazu lakonisch: der Bauherr wurde weniger gut wirken, wenn die Fenster eingezeichnet wären, als zweifellos eine Durchbrechung ihrer Schönheit bilden, nicht um den Bau darzustellen.

Hier sei an eine Ausstellung erinnert, die vor kurzem in Berlin stattfand. Professor Fahrenkamp aus Düsseldorf in der Neuen Sachlichkeit Strichen nebeneinander und erzielt Wirkungen, die beweisen, daß auch in der Architektur — man vergeße bei Ausdruck — eine gewisse Sachlichkeit nicht ist ohne eine expressionistische Form des Gebäudes selbst. Seine perspektivischen Blätter sind reiner Selbstzweck, sind Blätter einer virtuosen Schwarzweißkunst, die zwar die Konturen seiner Entwürfe ins Räumliche übersetzen, dann aber alle Wirklichkeit verlassen und mit ihren wechselnden hellen und dunkelen Flächen Bilder hervorzaubern, die schon anzusehen sind, aber kein Bild des Baues selbst mehr sind.

Als Gegensatz dazu sei hier an den Meister des Leipziger Völkerschlachtdenkmals, an Bruno Schmitz, erinnert. Seine gerahmten dargestellten Perspektiven verfolg

Volkswirtschaftlicher Teil.

Frankreichs Finanznöte.

Die unsreichenden Steuer-Beschlüsse.

Seit Wochen, seit Monaten ist das Hauptthema der öffentlichen französischen Erörterungen die Finanzfrage. Sechs Finanzminister hat diese Krisis im Jahre 1925 auf den Plan gerufen; und man hat leider nicht die Gewissheit, dass der jetzige Leiter der Finanzverwaltung, Herr Doumer, das Schiff in den rettenden Hafen bringt. Denn man zerrte an seinem Planprojekt in den bedenklichsten Formen herum.

Doumer sah der Aufgabe, vor die er gestellt war, zunächst mit anerkennenswerter Kühnheit ins Gesicht. Er wollte nicht nur das Budgetdefizit von 4,3 Milliarden Franken decken, sondern darüber hinaus wollte er aus neuen Steuern jährlich 2 Milliarden Franken Vorschüsse an die Bank von Frankreich zurückzahlen und 2½ Milliarden Franken zur Abdeckung kurzfristig fälliger werdender Schulden bereitstellen. Im ganzen wollte sich also Doumer 8,8 Milliarden Franken neuer Steuern beschliessen lassen, das sind den deutschen Franken gleich 86 Pfennige gerechnet) 1,40 Milliarden Mark. Eine gewaltige Summe für ein Land, das in der Inflation wirtschaftlich Hauptposten zur Deckung dieses Defizits war nach den Plänen Doumers die ausserordentliche Besteuerung aller geschäftlichen Umsätze in Höhe von 1½ %. Doumer errechnete sich hieraus eine Mehreinnahme von 3,8 Milliarden Franken. Das war also gewissermassen, das Kernstück seines Planes. Gegen diese Umsatzsteuerung aber erhob sich Widerspruch in breiterer Form. Mit grosser Mehrheit wurde bereits in der Finanzkommission der Kammer das Projekt abgelehnt. Es meldeten sich die Konsumenten, und um den Widerstand der Linken abzubiegen, wurde zunächst compromisshaft vereinbart, dass der Handel in den notwendigsten Nahrungsmitteln, in Brot, Milch usw. von der neuen Steuer ausgenommen werden sollte. Nachdem diese Bastille von den Steuergegnern genommen war, rührte sich natürlich gleiches zum Kleinhandel. Er verlangte Freistellung von der geplanten Umsatzsteuerhöhung nach der bekannten Floriansprüchl, dass die anderen eher imstande seien, erhöht Lasten auf sich zu nehmen. An Endpunkt des wirtschaftlichen Geschehens, beim Übergang der Ware vom Kleinhandel an die Konsumenten, bringt aber natürlich die Umsatzsteuer am meisten ein. Es blieben nicht aus die um in Deutschland bekannten Klagen der Industrie darüber, dass die Grossgewerbe gegenüber der Landwirtschaft viel zu wenig Steuern zu zahlten. Demgegenüber verdient die Feststellung des bekannten englischen Finanzkritikers Keynes Beachtung, dass (nach seinen Erhebungen aus 1925 angestellten Untersuchungen) die Preise der reinen Landerzeugnisse in Frankreich, umgerechnet zum Wechselkurse, nicht viel mehr als die halben Weltmarktpreise bedingen und sich unter ihrem Vorkriegsstand, natürlich in Gold gerechnet, befinden. Die französische Landwirtschaft ist also derzeit ordentlich ausnehmen gut Rosen gebettet. Denn sie muss für gewerbliche Gegenstände, die sie braucht, Preise zahlen, die das Fünffache der Vorkriegszeit ausmachen. Jedenfalls lehnten Ausschuss (21 gegen 5 Stimmen) und Plenum der Kammer (389 gegen 112 Stimmen) die Zahlungsweise mit grosser Majorität ab, und damit hatte der ganze Plan Doumers sein erstes grosses Loch.

Zug um Zug wurden dann auch noch die anderen indirekten Steuern von der Kammer abgelehnt. Diese ging in ihrer Steuerablehnung recht schliesslich so weit, dass sie das sogenannte Loucheur-Gesetz vom 4. 12. 1925, das insbesondere einer Erhöhung der Einkommensteuer festgelegte und ein Aufkommen von drei Milliarden sicherte, in Frage stellte. Die Kammer wollte diese Steuer zwar nicht ganz streichen, ihre Einziehung aber erst am Jahresende 1926 vornehmen. Ein energisches Eingreifen des Vorsitzenden der Finanzkommission Malvy rettete wenigstens diese Situation dahin, dass drei Viertel der Loucheur-Steuer bis zum 1. Mai gezahlt werden sollten. Was die Kammer wirklich positiv bewilligte, waren rechnerisch Verschärfungen der Steuererhebung und ein Bukett kleiner Abgaben, wie die Börsen-, Stempel- und Exportsteuern. Und so sah denn die finanzielle Situation für Doumer am Schluss der Kammersitzungen folgendermassen aus: 8,8 Milliarden Franken wollte er, wie gesagt, haben, 4½ Milliarden für Schuldenabtragung und 4,3 Milliarden zum Budgetausgleich. Die ersteren 4½ Milliarden blieben zunächst (bis auf das oben über die Loucheur-Steuern Verein-barte) ungeregelt. Von den 4,3 Milliarden Frank aber will Doumer durch Ersparnisse 300 Millionen abdecken; es bliebe ein Defizit von 4 Milliarden Frank. Die Kammer bewilligte indessen nur 1,6 Milliarden, so dass 2,4 Milliarden ungedeckt blieben. Hierbei ist indessen folgendes zu berücksichtigen: Die Schätzung des Defizits stammt aus einer Zeit, in welcher der Franken noch höher notierte. Insbesondere ist inwieweit eine Angleichung der inneren Preise an die äussere Geldentwertung eingetreten; und wie in Deutschland wissen, dass sich hieraus die Ausgaben des Budgets automatisch erhöhen. Ferner ist zu betonen, dass ein beträchtlicher Teil (500 Millionen) jener Beschlüsse der Kammer auf Hinderung des Fallens der 1,6 Milliarden Frank lediglich auf Konto „verbesserte Steuertechnik" kommen Verschärfung der Kontrolle. 300 Millionen sind Verbesserung der Einkommensteuermethoden 200 Millionen). Nun wird aber im laufenden Jahr eine derart verbesserte Steuertechnik erfahrungsgemäss sich kaum schon in einem grösseren Aufkommen äussern. An neuen Steuern aber sind ja eigentlich (nach Abstreichjener 500 Millionen) nur 1,1 Milliarden, gleich rund 90 Millionen Mark bewilligt worden, während unter Berücksichtigung der äusseren und inneren Geldentwertung etwa 600 Millionen zu denken wären. Ein fürwahr sehr mageres, ein trostloses Ergebnis!

Der Senat (vielmehr erst seine Finanzkommission, der das Plenum folgen dürfte) hat nun diese Beschlüsse folgendermassen korrigiert: Die Beschlüsse der Kammer, wie oben ausgeführt, eine Minderung des Budgetdefizits von 1600 Millionen ergeben, werden beibehalten. Die Erhebung der indirekten Steuern soll dadurch in der Weise angespannt werden, dass ein Mehr gegen das bisherige Aufkommen von geschätzen: Alkohol 100 Millionen, Salz 35 Millionen, Kaffee 50 Millionen, Tabak 800 Millionen, Zahlungssteuer 250 Millionen dazu. Dazu sollen eine 30 prozentige Zollerhöhung 400 Millionen und der Verkauf von Staatsgut (wahrscheinlich Bergwerke) 200 Millionen verbringen. Der Senat hat also zu jenen 1600 Millionen Bewilligungen der Kammer 2985 neue Einkünfte beschlossen im ganzen wären das 5585 Millionen. Der Senat denkt sich deren Verwendung so: 4000 Millionen Deckung der Doumerschen Budgetdefizits-Rechnung, 925 Millionen Zinsen auf die Vorschüsse der Bank von Frankreich und 600 Millionen Einbringen in eine Schuldenamortisationskasse; das wären zusammen 5585 Millionen, wobei also noch ein kleiner Überschuss von 60 Millionen verbleibt.

Diese Sanatschrechnung hat denn doch mehr als ein Loch. Zunächst ist sehr die Frage, ob die verbesserte Steuertechnik wirklich 500 Millionen von den Drückebergern hereinholen wird. Man vermutet sich viel von der Offenlegung der Steuerlisten. Das ist ein Postulat der Sozialisten (bekanntlich auch in Deutschland erhoben gegen den Protest der Regierung angenommen worden ist. Man nimmt in Inflationsländern offenbar immer an, dass die Reichen, die Geldverdiener, zu wenig Steuern bezahlen. Und auch Doumer ist dieses Glaubens. Wir wagen die Behauptung, dass alle diese Pläne trügerisch sind, dass das erbeutete Kapitalweiss bei einer zu starken Besteuerung immer noch, wo die Maschen zur Flucht sind. Im „Wirtschaftsdienst" vom 15. Januar wurde festgestellt, dass die Flucht aus dem Franken derartig schlimme Folgerungen zeitigte, dass in Paris die Preise der Inhaber marktgängigen Wertpapiere teilweise mit 10—15 % über den Londoner Parisnotierungen lagen. Es sprickt Bände über die Steuerunredlichkeit der Besitzenden. Weiterhin ist festzustellen, dass die Doumersche Defizitrechnung, wenn der Senat bestrat, die inwieschen eingetretene äussere und innere Geldentwerrung des Franken unberücksichtigt lässt. Und diesen Punkt wird er wird ihn in absehbarer Zeit auch nicht haben! Was der Minister zur Erklärung und Begründung seiner Vorgehens in der letzten Zeit und seiner Ablehnen sagte, deckt sich im übrigen mit dem Inhalt des dem Staatsrat vorliegenden Gesetzentwurfes, der die Bereitstellung von Geldmitteln für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmungen. Die Beteiligung des Gesamtstaates an französischen Staaten sind hiernach die folgenden:

1. Eine weitere Zersplitterung namentlich auch beim Ausbau der noch nicht erschlossenen bedeutenden Elektrizitäts Wasser- insbesondere Speicherkräfte ist zu verhindern.

2. Durch Rationalisierung und grosse Zusammenschlüsse ist die Stromerzeugung der zur Kläglichkeit gelangenden kurzfristigen Fälligkeiten auszuzahlen.

Ganz abgesehen davon aber steht es sehr dahin, ob die Kammer bereit sein wird, die Senatsbeschlüsse, insbesondere die mit so grosser Majorität abgelehnte Zahlungssteuer, zu schlucken. Die Kammer soll jetzt entscheiden über eine Änderung des Mietgesetzes zu beschliessen. Die Mieten haben bisher drüben nur eine 130 proz. Steigerung gegen 1914 aufzuweisen. Das steht in gar keinem Verhältnis zu den Grade der Geldentwertung. Man wird also zu einer baldigen Erhöhung der Mieten notgedrungen kommen müssen. Um so schwerer aber wird es für die sozialistischen Parteien der Kammer werden, den Senatsbeschlüssen auf namhafte Erhöhung der indirekten Steuern zu folgen. Die Zeichen der Zeit stehen also im Nachbarlande mal wieder auf Sturm. G. P.

Vom Ruhrmontantrust. Die von dem Vizepräsidenten der Reichsbank, Geheimrat Kauffmann, auf der Tagung der Gesellschaft der Deutschen Landmaschinenindustrie gemachte Äusserung, das endgültige Zustandekommen des Ruhrmontantrustes stehe in wenigen Tagen bevor, wird in unterrichteten Kreisen als allzu optimistisch beurteilt. Die verschiedenen Unterkommissionen für die Vorbereitung der Vereinigung Stahlwerke seien zwar angestrengt tätig, doch erforderten die Vorarbeiten, insbesondere die Ermittlung des Wertes der verschiedenen Objekte weit mehr Zeit, als man ursprünglich angenommen habe. Zudem sei auch noch die Steuerfrage zu regeln, wobei nicht zu sehr die Reichssteuern, als vielmehr die Kommunal- und Landessteuern die grössten Schwierigkeiten für eine Regelung bieten. Was die Frage der Anleihe angeht, so sei diese Frage keineswegs so dringend, da die Möglichkeit gegeben ist, den Anleihebedarf durch die von den Angaben Werken gemachten aufgenommenen Kredite zu befriedigen. Bekanntlich hat die Reichsbank bereits in den letzten Tagen 25-Millionen-Dollar-Anleihe abgeschlossen und ebenso schweben noch Kreditverhandlungen der Fähnit und Thyssen. Die noch schwebenden Verhandlungen werden so geführt, dass die Anleihen spätest nach Bildung der Vereinigten Stahlwerke übergeben können, wie das auch bei der Anleihe der Rhein-Elbe-Union der Fall ist. — Wie der D. H. D. erfährt, ist man bemüht, trotz aller Schwierigkeiten den Termin der Gründung des Ruhrmontantrusts auf 1. April 1926 festzusetzen. Hiers müssen die entsprechenden Gesellschaftsversammlungen der den Vereinigten Stahlwerken angehörigen Gesellschaften schon Ende März stattfinden. Da die Zeit zur Einberufung dieser Generalversammlungen gesetzlich eine ziemlich lange Frist erfordert, kann man doch wohl sicher voraussagen, ob die Gründung pünktlich am 1. April durchgesetzt werden kann.

Der Status der Theodor Teichgräber, A.-G., Berlin. In der Gläubigerversammlung gab der Aufsichtsführende einen Bericht über die augenblickliche Lage der Gesellschaft, die führte unter anderem aus, dass die Filiale Bremen, Königsberg, Leipzig, Köln und Hamburg zu relativ günstigen Bedingungen abgestossen und im Zusammenhang hiermit langfristige Verträge von Direktoren und Prokuristen geführt werden konnten, wodurch die Gesellschaft wesentliche Ersparnisse erzielen wird. Das Werk Oranienburg sei unter günstigen Bedingungen an die Filiale Berlin und sich der Betrieb nunmehr lediglich auf die Berliner Zentrale beschränke. Der vom Aufsichtsrat vorgelegte Status wird nach einer nur angehenden Korrespondenzmeldung mit Verwertungsgewinn mit nahe Million, Bankschulden mit 1 916 901 R.-M. (davon Raiffeisenbank mit 1 517 000, Commerz- und Privatbank mit 379 164, Darmstädter und Nationalbank mit 20 737), Jaffe u. Levin mit 66 875 R.-M.), Hypotheken mit 228 779, Steuerrückstände mit 253 789 R.-M. usw. Unter den Aktiven erscheinen demgegenüber die Restkaufgelder der Filialen mit 477 672 R.-M., sonstige Ausgaben an die Filialen mit 335 000, Warenvorräte mit 300 000 und Grundstücke mit 1 820 000 R.-M. Insgesamt stehen Demnach den Schulden von 3,091 Mill. R.-M. Aktiven von 2,962 Mill. R.-M. gegenüber. Die Aussichten für die Aktiengesellschaft seien demnach sehr trübe. In bisherer Diskussion wurden insbesondere evtl. Ansprüche an Vorstand und Aufsichtsrat erörtert. Es wurde weiter davon ge Rede, und unter welchen Voraussetzungen der Betrieb, wenn auch in beschränktem Umfang, aufrechtzuhalten werden könnte. Die Versammlung stimmte schliesslich einer Verlängerung der Geschäftsaufsicht zu.

Wieder 8 % Dividende bei Hamburg-Süd. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft bringt für das Geschäftsjahr 1925 nach den üblichen Abschreibungen eine Dividende von wieder 8 % in Vorschlag, wie bereits mitgeteilt ist jedoch, dass an dem Erträgnis diesmal ein Aktienkapital von 25 Mill. M. gegen 20 Mill. M. im Vorjahre verteilt wird, da die Aktien vorigen Jahres geschaffenen 5 Mill. M. neuen Aktien für 1925 voll dividendenberechtigt sind.

Vereinigte Elbe- und Saale-Eisenbahngesellschaft, A.-G., Berlin. In der Generalversammlung wurde die Bilanz per 31. März 1925 genehmigt. Der Bilanzgewinn von 102 970 M. bei einem Aktienkapital von 3,1 Mill. M. ausgewiesen wird, hieraus gelangen auf die Stammaktien in Höhe von 2,56 Mill. M. 3 % Dividende, die sofort ausbar sind, zur Ausschüttung.

Vergleichsvorschlag des Bankhauses Jandorf und Stich, A.-G., Berlin. Das seit Ende November unter Gesamtaufsicht stehende Institut legt nunmehr einen Vergleichsvorschlag vor, das wie wir von beteiligter Seite hören, die ausschlaggebenden Gläubiger bereits zugestimmt sind. Der Vergleichsvorschlag sieht eine Quote von nur 20 % vor, was bei dem vor einiger Zeit bekanntgegebenen Status einigermassen überraschen mag. Die Gesamtpassiven werden auf etwa 1,7 Mill. M. beziffert, die Aktiven auf 0,6 Mill. M. Allerdings wird weiter angegt, dass die Aktien von Seit Seiten einreihbar seien. Die Ausschüttung an die Gläubiger soll auf folgende Basis erfolgen: 20 % sind bar zu zahlen, nach Genehmigung des Vorschlages fällig, 5 % am 15. August und der Rest von 5 % am 15. Dezember.

Dividendenvorschläge.

Hallesche Maschinen- und Eisengiesserei: 12 % (11 %).

Maschinenfabrik Krahnbau A.-G., Düsseldorf: wieder 0 %.

Neudener Zieglerwerke vorm. Clemens Dehler A.-G., Gerden bei Zeitz: 10 % (8. V. 5 %).

Silberguelle Wasa A.-G., Dresden: 5 (2) %.

Braunschweigisch-Hannoversche Hypothekenbank: 6 % (10 %).

Preussens Elektrizitätsabsichten.

Das Vorgehen Preussens mit Aktienkäufen der Elektrizitätswirtschaft hat in der Oeffentlichkeit einen Widerhall gefunden, dessen Tendenz dieser Tage in der bekannten Erklärung der kommunalen Vertreter im Aufsichtsrat des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes beredten Ausdruck fand. Mit Recht nahm daher der preussische Handelsminister Dr. Schreiber am Mittwoch Gelegenheit, vor Vertretern der Presse seine Absichten sine ira et studio darzulegen. Der Minister stellte einleitend insbesondere in Abrede, dass er etwa einen preussischen Elektrizitätsmonopol zustrebe. Ein Wort, das man dahin deuten kann; dass die Franken hängen wirklich sehr hoch: einen Gedanken, der zu ohnen solchen Vorgehen ausreichen würde, um Preussen heute nicht, und es wird ihn in absehbarer Zeit auch nicht haben! Was der Minister zur Erklärung und Begründung seines Vorgehens in der letzten Zeit und seiner Ablehnen sagte, deckt sich im übrigen mit dem Inhalt des dem Staatsrat vorliegenden Gesetzentwurfes, der die Bereitstellung von Geldmitteln für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmungen zum Ziele hat. Die Beteiligung des Gesamtstaates sind hiernach die folgenden:

1. Eine weitere Zersplitterung namentlich auch beim Ausbau der noch nicht erschlossenen bedeutenden Elektrizitäts Wasser- insbesondere Speicherkräfte ist zu verhindern.

2. Durch Rationalisierung und grosse Zusammenschlüsse ist die Stromerzeugung der zur Kläglichkeit gelangenden kurzfristigen Fälligkeiten auszuzahlen.

Ganz abgesehen davon aber steht es sehr dahin, ob die Kammer bereit sein wird, die Senatsbeschlüsse, insbesondere die mit so grosser Majorität abgelehnte Zahlungssteuer, zu schlucken. Die Kammer soll jetzt entscheiden über eine Änderung des Mietgesetzes zu beschliessen. Die Mieten haben bisher drüben nur eine 130 proz. Steigerung gegen 1914 aufzuweisen. Das steht in gar keinem Verhältnis zu dem Grade der Geldentwertung. Man wird also zu einer baldigen Erhöhung der Mieten notgedrungen kommen müssen. Um so schwerer aber wird es für die sozialistischen Parteien der Kammer werden, den Senatsbeschlüssen auf namhafte Erhöhung der indirekten Steuern zu folgen. Die Zeichen der Zeit stehen also im Nachbarlande mal wieder auf Sturm. G. P.

Andauernde Geldflüssigkeit

Der Berliner Geldmarkt hat immer noch Ueberfluss von sofort freigewordener Flüssigkeit eingeholet. Die Geldsicht reichlich ausfindig sich daher in nicht geringer Verlegenheit wegen kurzfristiger Anlagemöglichkeiten für Tagesgeld, die auf 4½ bis 6½ % verbliebt, wird, den mächtigen Angebot entsprechend, Ausdruck verschrieben. Gleichzeitig zu den nicht selten bis 2 % oder gar 1½ % gedrückten Sätzen findet nur ein mässiger Teil Ausnutzung seines Geldes Ausdruck, der immer mehr bevorzugte Kunden, wie üblich, in erster Linie berücksichtigt. Der Ultimo ist noch weiter entfernt, der doch mal die Kasse wieder bereits etwas abdispondiert. Auch ist zu beachten, dass das „window dressing" der Grossbanken, um den Ultimo, der knapp vorbei festigt. Kriegsanleihe 0,355—0,357½, Schutzgebiet 7,72½.

Frankfurter Abendbörse. 24. (Eigenbericht.) Im Abendverkehr hielt die Geschäftslosigkeit am Aktienmarkt an, doch haben sich die Kurse im Allgemeinen gut behauptet. Nur Montanaktien gaben bis ½ % nach. Dagegen zogen Bankaktien teilweise etwas an. Auf den übrigen Gebieten sind keine Veränderungen zu verzeichnen. An Rentenmarkt bewegten sich deutsche Anleihen auf dem Mittagsstand. Ausländische Renten blieben vernachlässigt. Im Freiverkehr wurden Pfandbriefe bei lebhafteren Geschäft leicht angesetzt. Frankf. Hypotheken 8,26½, Frankf. Hypothekenkredit. 10,90—11, Centralboden 8,42½, Meininger Hypotheken 7,9, Rhein. Hypotheken 8,07½—8,05.

Staatsanleihen: 5 % Reichsanl. 0,305, 4 % Schutzgebiete 0,7, 4½ % Reichsanl. 0,36—Rte. v. 1923 2,90, 4½ % Ost. Schatz v. 1914 16,90, 4½ % Ost. Silber-Rte. 1,75, 4 % Türk. Zoll 11,05. 5 % Mexikan. Eigen. 20¾, 5 % Mexikan. Consolidated 20¾.

Bankaktien: Barmer Bankverein 84,90, Bayr. Hyp. u. Wechs.-Bk. 100, Commerz- u. Priv.-Bk. 108, Darmst. u. Nat. Bk. 128,25, Deutsche Bk. 127, Disconto-Ges. 120,25, Dresdner Bk. 115,75, Reichsbank 157, Rhein. Hypo. 157, Oesterr. Credit-Anst. 6,30.

Bergwerks-Aktien: Bochum 84, Buderus 44,90, Gelsenkirchener 89¾, Mannesmannröhren 85,50, Mansfeld, Bergbau 76,50, Phönix Bergbau 84, Rheinbraun 80,25, Schlesischer Hütte 71,90, Laurahütte 34,50.

Industrie-Aktien: A. E. G. Stamm 66, Aschaffbg. Zellstoff 69, D. Gold- u. Silber-Scheideanstalt 90¼, Dyckerh. u. Widmann 26,75, Fkft. Hofbräu, Gerbach 35,40, Gebhardt, Th. 67¾, Holzmann, Philipp 66, I. G. Farbenind. 126¼, Lahmeyer u. Co. 86,50, Lechwerke Augsburg 84, Mainkraft, Höchst 86, Wayss u. Freytag 84, Zellstoff Waldhof 166,75, Zucker, Frankenthal, 41.

Transport-Aktien: Fakcff. 132, Nordd. Lloyd 129.

Börsen und Valuten.

Berliner Börse.

Die Nachbörse war auf Deckungen der Spekulation sehr lebhaft. Montanaktien wurden etwa ¼ % über den Schlusskursen gehandelt. Rheinstahl 79½, Gelsenkirchen 89¾, Harpener 105½, Phönix 75¾, Schiffahrtsaktien waren vernachlässigt. Hapag 131, Nordd. Lloyd 129. Der Anleihemarkt war leicht befestigt. Kriegsanleihe 0,355—0,357½, Schutzgebiet 7,72½.

Frankfurter Abendbörse. 24. (Eigenbericht.) Im Abendverkehr hielt die Geschäftslosigkeit am Aktienmarkt an, doch haben sich die Kurse im Allgemeinen gut behauptet. Nur Montanaktien gaben bis ¼ % nach. Dagegen zogen Bankaktien teilweise etwas an. Auf den übrigen Gebieten sind keine Veränderungen zu verzeichnen. An Rentenmarkt bewegten sich deutsche Anleihen auf dem Mittagsstand. Ausländische Renten blieben vernachlässigt. Im Freiverkehr wurden Pfandbriefe bei lebhafteren Geschäft leicht angesetzt. Frankf. Hypotheken 8,26½, Frankf. Hypothekenkredit. 10,90—11, Centralboden 8,42½, Meininger Hypotheken 7,9, Rhein. Hypotheken 8,07½—8,05.

Staatsanleihen: 5 % Reichsanl. 0,305, 4 % Schutzgebiete 0,7, 4½ % Reichsanl. 0,36—Rte. v. 1923 2,90, 4½ % Ost. Schatz v. 1914 16,90, 4½ % Ost. Silber-Rte. 1,75, 4 % Türk. Zoll 11,05. 5 % Mexikan. Eigen. 20¾, 5 % Mexikan. Consolidated 20¾.

Bankaktien: Barmer Bankverein 84,90, Bayr. Hyp. u. Wechs.-Bk. 100, Commerz- u. Priv.-Bk. 108, Darmst. u. Nat. Bk. 128,25, Deutsche Bk. 127, Disconto-Ges. 120,25, Dresdner Bk. 115,75, Reichsbank 157, Rhein. Hypo. 157, Oesterr. Credit-Anst. 6,30.

Bergwerks-Aktien: Bochum 84, Buderus 44,90, Gelsenkirchener 89¾, Mannesmannröhren 85,50, Mansfeld, Bergbau 76,50, Phönix Bergbau 84, Rheinbraun 80,25, Schlesischer Hütte 71,90, Laurahütte 34,50.

Industrie-Aktien: A. E. G. Stamm 66, Aschaffbg. Zellstoff 69, D. Gold- u. Silber-Scheideanstalt 90¼, Dyckerh. u. Widmann 26,75, Fkft. Hofbräu, Gerbach 35,40, Gebhardt, Th. 67¾, Holzmann, Philipp 66, I. G. Farbenind. 126¼, Lahmeyer u. Co. 86,50, Lechwerke Augsburg 84, Mainkraft, Höchst 86, Wayss u. Freytag 84, Zellstoff Waldhof 166,75, Zucker, Frankenthal, 41.

Transport-Aktien: Fakcff. 132, Nordd. Lloyd 129.

Wiener Börse.

	24. 2.	19. 2.		24. 2.	19. 2.
Bankverein	12,—	12,—	Prager Eisen	24,—	23,—
Oesterr. Kredit a	116	115	Poldihütte	1050	1055
Oesterr. Kred. A.	198	197	Rimamuranyi	16,—	16,—
Alpine	255	253,1	Leykam-Josefth.	145	145
Donaudampf.	375	375	Feitz Perlmoser	140	140
Konstanzer Bahnv.	770	—	Oest. Haushbank.	507	515
Berg und Hütte	60,—	60,—	Stickstoffgesellsch.	48,—	48,2

Amsterdamer Börse.

	24. 2.	19. 2.		24. 2.	23. 2.
6% Amst. Stadt 27	101	100½	Genera. Kol. Petr.	196½	200
4% do. v. 1900	74	74	Amst. Rotterdam	66	66
4% do. v. 1896	74	74	Amsterd. Rubber	342	342
4% Amst. R. 21	102	—	Deli Maatschappij	457	457
Rdl. Bankst. 27	100	100	Handelsvg. Amst.	638	640
Jurg. Marg. St. A.	165	165½	(Deli Maatschappij)	457	450

Amtliche Banknotenkurse. Berlin, 24. Februar. Kurse für 1 Pfd. 1 Dollar, 1 Peso, 1 Milreis, übrige je 100 Reichsmark.

	Geld	Brief		Geld	Brief
Sovereigns	20,00	20,60	R. Not. 500-1000	1,75	1,79
20 Fr. Stücke	16,—	—	do. unt. 500	1,75	1,79
Gold-Dollar a	4,215	4,235	Schweiz. Noten	81,07	81,23
A. Not. 1000 5 L.	4,185	4,205	Schweizer	81,07	81,01
do. 1 L.	4,185	4,205	Spanier	59,01	59,13
Belgische Noten	19,02	19,12	Tschech. alte	12,452	12,478
Franz. Noten	16,34	16,42	Tschech. neue	12,452	12,478
Engl. Not. gr. St.	20,37	20,47	do. do. kl. St.	12,393	12,453
do. 1 L.	20,36	20,46	Ungarische Noten	5,84	5,88
Finnische Noten	10,52	10,58	Serben	7,34	7,38
Holländische	167,71	168,55	Bulgarien	3,47	3,49
Italienische	16,71	16,79	Argentin. Noten	1,683	1,703
Jugoslawien	5,47	5,49	Brasilien	—	—
Norwegische	89,77	90,23	Türkische	2,155	2,165
Dänische	90,27	90,73	Kanada-Dollar	—	—
Danziger	80,68	81,08			

Ostdevisen, Berlin, 24. Februar. Freiverkehr. Kurse für 100 Einheiten.

	G	B		G	B
Ausszahlung	5,6	5,64			
Bukarest	3,74	3,76	Posen	93,56	93,84
Budapest	73,04	73,46	Polen	—	—
Danzig	80,68	81,08	Prag	54,46	54,74
Reval	—	—	Lettland	—	—
Riga	—	—	Kopenhagen	—	—
Athen	—	—	Litauen	—	—
Konstantinopel	—	—	Helsingfors	—	—

	24. 2.	23. 2.		24. 2.	23. 2.
Danzig.					
Dollar-Kurs (Bank. Gulden)	57,785	57,915			
100 Reichsmark bargr.	123,296	123,654			
100 Reichsmark	122,796	123,146	Prag	22,97	23,172
100 Zloty	66,27	65,57	Wien	49,25	49,75
	24. 2.	23. 2.			
Amsterdam	247,2	247,2	Prag	22,97	23,172
Berlin	123,296	123,654	Polen	49,25	49,75
Wien	49,25	49,75	Wien		

	24. 2.	23. 2.		24. 2.	23. 2.
Wien.	24. 2.	23. 2.	Noten:	24. 2.	23. 2.
Amsterdam	263,50	263,50	Noten	3,52	3,53
Berlin	168,70	168,65	Polen	49,40	49,40
Budapest	100,15	100,15	Prag	31,43	31,43
London	34,445	34,45	Tschech.	29,915	29,95
New York	7,865	7,865	Zürich	108,15	108,15
Paris	22,42	22,42	Ungarische	99,35	99,35

	24. 2.	23. 2.		24. 2.	23. 2.
Prag.	24. 2.	23. 2.			
Amsterdam	187,50	187,50	Italien	24. 2.	23. 2.
Berlin	8,065	8,065	New York	33,85	33,85
Budapest	7,04	7,04	Paris	125,00	125,00
Genf	728,00	728,00	Stockholm	9,05	9,05
Kopenhagen	635,00	635,00	Wien	0,0035	0,0035
London	164,50	164,50	Madrid	142,00	142,00
Mailand	78,50	78,50	Budapest	0,0072	0,0072
Zürich.	24. 2.	20. 2.	Warschau	3,75	3,75
Amsterdam	207,5	207,5	Athen	7,40	7,35
London	25,265	25,265	Konstantin.	1,25	1,25
Paris	17,25	17,25			
Brüssel	23,62	23,60			
Mailand	20,875	20,875			
Madrid	73,15	73,15			
Kopenhagen	87,50	87,50			
Prag	15,385	15,375			
New York	5,1875	5,1875			
Budapest	5,4375	5,4375			
Sofia	2,9375	2,9375			
Warschau	23,00	23,00			
Athen	7,40	7,35			
Konstantin.	1,25	1,25			

	24. 2.	23. 2.		24. 2.	23. 2.
Amsterdam.					
Berlin	59,01	59,13			
London	12,14	12,14½			
New York	2,415	2,415			
Paris	9,16	9,08			
Prag	11,85	11,85			
Schweiz	48,05	48,05			
Wien	0,35,15	0,35,15			
Kopenhagen	44,82	45,00			
Madrid	42,00	42,00			
Oslo	33,55	34,25			

	24. 2.	23. 2.		24. 2.	23. 2.
Kopenhagen:					
Stockholm:	Berlin	0,89,00		0,89,05	
Oslo	Berlin	0,89,00		0,89,05	
			Prag	11,73,9	100 Gmk.

	24. 2.	23. 2.		24. 2.	23. 2.
Paris.					
Amsterdam	1,09,25	1,09,25	Amsterdam.	1,09,25	1,09,25
Prag	91,00	—	Rom	110,00	111,10
Schweiz	3,84,25	3,84,25	Wien	827,00	0,0045
Brüssel	123,00	125,00	Madrid	386,50	390,50
Oslo	2,75	2,75			

London, Schlusseisen vom 24. Februar.

	24. 2.	23. 2.		24. 2.	23. 2.
New York	4,86,24	4,86,30	Prag	164,18	164,15
Montreal	4,86,12	4,86,22	Budapest	27,75	27,75
Amsterdam	12,09,25	12,14,00	Belgrad	27,75	27,75
Paris	123,16	124,60	Athen	335,00	342,50
Madrid	34,45	34,45	Konstantin.	1,15,00	1140,00
Italien	121,00	121,00	Athen	335,00	342,50
Schweiz	25,24	25,24½	Konstantin.	1,15,00	1140,00
Schweden	25,26,5	25,26,5	Wien	34,52	34,52
Kopenhagen	24,45	24,45	Prag	30,47	30,47
Lissabon	2,93	2,93	Buenos-Aires	45,61	45,75
Kopenhagen	24,45	24,45	Rio de Janeiro	7,28	7,31
Stockholm	18,15,5	18,17	Alexandrien	97,53	97,53
Oslo	18,15,5	18,17	Bombay	1,4,5	1,4,5
Helsingfors	193,12	193,06	Valparaiso	39,60	39,60

Warenmärkte.

Berliner Produktenbörse, 24. Februar. Amtl. Notierung der Mittagsbörse ab Station. Mehl und Kleie frei Berlin, Preise für Frachtbriefe.

	24. 2.	23. 2.		24. 2.	23. 2.
für 1000 kg			für 100 kg		
Roggenmehl	24,—	24,—	Weizen	32,25	33,02
Roggenmehl	24,—	24,—	Roggen	32,25	33,50
Weizenmehl	28,—	28,—	Weizenmehl	10,00	10,00
Weizenmehl	28,—	28,—	Roggenmehl	9,00	9,00
Roggenmehl	24,—	24,—	Hafer	340	
Weizenkleie	14,—	14,—			
Roggenkleie	14,—	14,—			
Raps	142—147	142—147	Erbsen, Viktoriaerbsen	30,00	32,00
Leinsa